

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. D., Drauzugasse Nr. 6 Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69 Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28 67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Posterscheckkonto Wien Nr. 54 008. Geschäftsstellen in Cl. Marktplatz Nr. 12. Fernruf Nr. 7 und in Pettau Ungarergasse Nr. 2 Fernruf Nr. 88.



Erscheint werktäglich ab Morgensetzung Bezugspreis (für voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,2 Rp Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,2 Rp Postzeitungsgebühr) und 36 Rp Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und Portoanlegen zugesendet.

Nr. 252 - 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 9. September 1943

Einzelpreis 10 Rpfl

Italien bat um Waffenstillstand

Offener Verrat der Regierung Badoglio — Die Unterzeichnung geschah schon am 3. September Gestern noch wurde abgeleugnet

dnb Berlin, 8. September

Der amtliche britische Nachrichtendienst hat heute abend aus dem Hauptquartier des Generals Eisenhower bekanntgegeben, daß die italienische Regierung die bedingungslose Kapitulation der italienischen Streitkräfte angeboten habe. Eisenhower habe die Kapitulation angenommen und Italien einen militärischen Waffenstillstand gewährt, der von seinem Vertreter und einem Beauftragten Marschall Badoglios unterzeichnet wurde. Der Waffenstillstand sei mit der Unterzeichnung sofort in Kraft getreten.

Inzwischen hat auch Badoglio, nachdem der König und er selbst noch am 8. September jeden solchen Gedanken als Verleumdung zurückgewiesen hatten, in einer Bekanntgabe im römischen Rundfunk die Kapitulation bestätigt. Er gab zu, Eisenhower um Waffenstillstand ersucht zu haben. Tatsächlich fand die Unterzeichnung schon am 3. September statt. Die italienischen Streitkräfte müßten demgemäß — so erklärte er — jede feindselige Haltung gegen die englisch-amerikanischen Streitkräfte einstellen.

Seit dem verbrecherischen Anschlag auf den Duce am 25. Juli und den mit den Engländern und Amerikanern vorbereiteten Putsch zur Beseitigung der bündnistreuen faschistischen Regierung war die deutsche Führung auf diesen offenen Verrat der derzeitigen italienischen Regierung vorbereitet und sie hat daher alle erforderlichen militärischen Maßnahmen getroffen. Der verräterische Anschlag gegen die Verteidiger Europas wird am Ende genau so scheitern wie alle ähnlichen Unternehmungen.

Die britische und die amerikanische Regierung mit der Absicht heran, einen Waffenstillstand abzuschließen. Ein Zusammenstoß wurde arrangiert und hat auf neutralem Gebiet stattgefunden. Es wurde dem Vertreter der italienischen Regierung sofort verständlich gemacht, daß sie bedingungslos zu kapitulieren hätte. Mit diesem Einverständnis wurden die Vertreter des alliierten Oberkommandierenden bevollmächtigt, den Italienern die militärischen Bedingungen des Waffenstillstandes mitzuteilen.

schlugen und an der Masse des italienischen Volkes, das unter Mussolinis Führung sich stark gezeigt hat, wird es liegen, wenn sie nun den Kampf einstellen. Man kann sich denken, daß es dem anständigen italienischen Soldaten schwer ankommen mag, durch seine Regierung in Stich gelassen zu werden.

Nicht das ist das Beschämende an den Vorgängen in Italien, daß das Land militärisch in Schwierigkeiten gekommen ist, sondern das Beschämende ist vor allem die Art, wie die Regierung Badoglio in den letzten Tagen, aber sicherlich nach einem schon früher feststehenden Plan gehandelt hat. Dafür sind die von ihr bestätigten Feststellungen ein schmachliches Zeugnis. Wenn noch gestern die amtlichen und höchsten italienischen Stellen es abgelehnt, Waffenstillstandsverhandlungen zu führen, wenn sie aber gleichzeitig überführt wurde, daß ihr Beauftragter den Waffenstillstand schon durch ihren Bevollmächtigten in einem neutralen Lande vor fünf Tagen hat unterzeichnet lassen, dann ist das eine Handlungsweise, die nach deutschen Begriffen nicht anders als mit Verrat bezeichnet werden kann. Es ist ein Verrat nicht nur an Deutschland, es ist ein Verrat zugleich an Italien und an Europa.

In der Proklamation des Königs war zwar nur die Rede gewesen von der Achtung der Einrichtungen, die zum Aufstieg angeführt und von der Tapferkeit der italienischen Wehrmacht, aber es standen auch Sätze darin wie jener: »Jeder nehme seinen Posten der Pflicht, des Glaubens und des Kampfes wieder auf.« Marschall Badoglio aber sagte in seinem Aufruf: »Der Krieg geht weiter. Italien ist in seinen überfallenen Provinzen, in seinen zerstörten Städten hart getroffen, hält aber als eifersüchtiger Wächter seiner tausendjährigen Tradition dem gegebenen Wort die Treue.«

Diese moralische Wertung der Handlungsweise des italienischen Königs und des Marschalls Badoglio ist einheitlich im deutschen Volk und bei allen, die Treu und Glauben auch auf den Gebiete der Politik als eine Grundlage betrachten. Ein anderes ist es, wie Staatspolitik und Kriegführung zu den Ereignissen Stellung genommen haben. Und da brauchen wir keinen Augenblick im Zweifel darüber zu sein, daß nach dem Sturz Mussolinis die deutsche Führung alle die Maßnahmen ergriffen und vorbereitet hat, die notwendig sind im Interesse unseres Volkes. Das werden die kommenden Tage zeigen, in denen auch die deutsche Öffentlichkeit über die Dinge unterrichtet werden wird, von denen es bisher mit Rücksicht auf die Lage zu schweigen gezwungen hat. Auch für sie, so sehr sie dem König und seinem Marschall einen Wortbruch nicht und trotz allem nicht hat zutrauen mögen, kommt die Entwicklung nicht überraschend. Sie wird ihr mit der alten Kampparole zu bezeugen wissen: »Den Helm fester binden!«

erheblicher deutscher Kräfte zur Verteidigung dieses weiten Frontbogens notwendig.

Wenn man die wirtschaftliche Bedeutung — der ja im Verlauf von Schlachten immer nur eine Zweitrangigkeit zugemessen werden kann — außer Betracht läßt, dann gebot sich im Rahmen der elastischen Kampfführung eine Preisgabe von Teilen dieses Geländes von selbst. Der Feind kämpft zur Zeit mit seiner gesamten zusammengestellten Kraft, um einen Durchbruch zu erzwingen und damit eine Erschütterung der deutschen Verteidigungslinie herbeizuführen. Um dies zu verhindern, müßten deutscherseits entweder ebenso starke Kräfte in den Kampf geworfen werden, was offensichtlich nicht in der Absicht der deutschen Führung liegt, oder aber man müßte die jetzt schon bestehende weitgehende Schwächung des Feindes mittels der Taktik einer elastischen Verteidigung weiter betreiben.

Selbst in England wird anerkannt, daß diese Art der Kampfführung den Sowjets trotz ihrer gewaltigen Anstrengungen keine wirklich entscheidenden Erfolge beläßt. Eine Londoner Sonntagszeitung schreibt in ihrem Leitartikel vom 5. September, daß die Sowjets in wachsendem Maße die furchtbaren Verluste fühlen, die sie seit 1941 erlitten haben. Demgegenüber spielt es in der Tat keine Rolle, ob dieser oder jener Geländebereich von den deutschen Truppen infolge richtiger Durchführung der elastischen Verteidigung abgeräumt wurde, sofern eine solche Operation nur geeignet ist, die deutsche Abwehrkraft zu stärken. Für uns sind die Absetzbewegungen nur ein Mittel zum Zweck, woraus sich die Planmäßigkeit aller dieser Vorgänge an der Ostfront ergibt. Durch das Hin und Her von Angriffen und Gegenangriffen hatten sich die Fronten im übersichtlichen Industriegebiet von Stalino so stark ineinander geschoben und verschachtelt, so daß die deutsche Führung es für richtig



hielt, weitvorgesobene Truppenteile zurückzunehmen und damit wieder eine klare Frontlinie zu erhalten. Selbstverständlich sind alle wichtigen Anlagen der Stadt Stalino vernichtet worden und die Industrieanlagen des gesamten Gebietes bilden nach Abzug der deutschen Truppen ein einziges Trümmerfeld, das nunmehr keinerlei wirtschaftliche Bedeutung für die Sowjets besitzt.

Die Schlacht selbst dauert trotz dieser Bewegungen mit unverminderter Heftigkeit an und stellt an die deutschen Truppen die allerhöchsten Anforderungen. Gerade weil der Feind vermeint, doch noch eine Entscheidung zu seinen Gunsten herbeiführen zu können, vervielfacht er seine Anstrengungen und stellt somit die Abwehrbereitschaft der deutschen Truppen auf eine sehr harte Probe. Die deutsche Truppenführung jedoch ist auch in diesem schwersten Kampfe in jeder Hinsicht Herr der Lage.

Gemeisterte Schwierigkeiten

Aus vielen Einzeltaten ergibt sich das Gesamtbild unerschütterlicher Tapferkeit

dnb Berlin, 7. September

Zur Bereinigung eines bolschewistischen Einbruchs in die deutschen Stellungen auf einer schwer unkämpften Höhe führte ein Oberleutnant eine der zum Gegenstoß angesetzten Pioniergruppen, die den Feind von beiden Flanken angreifen und in die Zange nehmen sollten. Nach harten Einzelkämpfen wurde die alte Hauptkampflinie an der linken Einbruchsstelle bald erreicht, doch war der Anschluß zur zweiten Angriffsgruppe verloren gegangen. Durch die einsetzenden Gegenangriffe der Sowjets, die mit frischen Kräften und mit wütender Verbissenheit gegen die offene Flanke der Pioniere voringen, wurde die Lage der Stoßgruppe immer bedrohlicher. Der Oberleutnant, der keine Verbindungen mehr nach rückwärts hatte und eine Umfassung seiner kleinen Kampfgruppe befürchtete, mußte annehmen, daß der Angriff gescheitert war. Trotzdem wich er nicht zurück, sondern warf sich mit seinen Männern den Bolschewisten entgegen. Meter um Meter kämpften sie sich vorwärts bis sie das feindliche Stellungssystem durchstoßen und damit unverhofft die Verbindung mit der im feindlichen Abwehrfeuer liegenden zweiten Stoßgruppe erreicht hatten. Damit war der Erfolg des Angriffs doch noch gesichert und die Höhe wieder endgültig in deutscher Hand.

Im Brennpunkt eines weiteren schweren feindlichen Angriffs stand die Kompanie eines Oberleutnants, der mit seinen Männern alle Vorstöße der Sowjets blutig abwehrte. Rechts und links waren die Bolschewisten in die deutschen Linien bereits eingedrungen. Von allen Seiten wurden die tapferen Grenadiere bedrängt. Plötzlich versuchten drei Panzer ihre Gräben zu überrollen, um so den Widerstand der Kompanie zu brechen. Aber im gleichen Augenblick sprang der Oberleutnant den ersten Panzer an und vernichtete ihn durch eine Mine, dann den zweiten und dann den dritten. Der Offizier wußte genau, daß der Haltung seiner Kompanie, die ringsum eingeschlossen war, für die Verhinderung seines feindlichen Durchbruchs und den Besitz einer wichtigen rückwärtigen Höhe entscheidend sein würde. 14 Stunden hielt er mit seinen Leuten den fortgesetzten Vorstößen der Bolschewisten stand, dann gelang es ihm, in kühnem Gegenangriff die feindlichen

Kräfte zu zerschlagen und anschließend die Verbindung nach rückwärts wieder herzustellen.

In einem anderen Abschnitt war der Feind in die Tiefe des deutschen Hauptkampffeldes eingedrungen und stand vor einer wichtigen Ortschaft, die er mit aller Gewalt in seinen Besitz zu bringen versuchte. Ihm gegenüber befand sich die Kompanie eines Hauptmanns, der die Bedeutung seiner Aufgabe in vollem Umfange erkannte: Er mußte seine Stellung bis zum Abend halten, erst dann konnte der deutsche Gegenangriff wirksam werden. Würde er die Stellung aufgeben, wäre ein folgenschwerer Durchbruch der Sowjets nicht zu verhindern. Stundenlang tobte der Kampf und oft schien jeder weitere Widerstand aussichtslos. Doch immer wieder riß der Hauptmann seine Männer an den Brennpunkten zu erfolgreichen Gegenangriffen vor. Einen feindlichen Panzer erliefte er eigenhändig im Nahkampf. Stunde um Stunde verrann, dann kam der erwartete Gegenangriff zur Entwicklung, befreite die Kompanie aus ihrer schweren Lage und die Division aus einer großen Gefahr.

Vor der Redenschaftswahl

dnb Sofia, 8. September
Mittwoch nachmittag um 16.30 Uhr fand eine kurze Eröffnungssitzung der außerordentlichen Session des 25. Sobranie statt. In der Sitzung wurde bekanntgegeben, daß den Abgeordneten eine Entschließung der Regierung in schriftlicher Form übermittelt wurde die eine Stellungnahme zur Frage der Redenschaft fordert. Die Entschließung fordert, daß das 25. Sobranie die Regenten wählen solle, da das eigentlich dafür zuständige Große Sobranie wegen des Krieges zur Zeit nicht einberufen werden kann. Das Sobranie wird am Donnerstag zu dieser Entschließung Stellung nehmen.

Besuch aus Moskau

dnb Stockholm, 8. September
Zehn bolschewistische Vertreter sind in der englischen Stadt Southport eingetroffen, um an einem Gewerkschaftskongress teilzunehmen. Seit dem ersten Weltkrieg hatten die englischen Gewerkschaftler keinen Besuch mehr aus Moskau. Doch diesmal wird das Thema der »Zweiten Front« behandelt, an dem die Bolschewisten besonders interessiert sind.

Die Vorgeschichte des Wortbruches

dnb Stockholm, 8. September

In einer Sondermeldung der Reuter-Agentur nach Abgabe der Erklärung General Eisenhowers wird gesagt, daß der Waffenstillstand am 3. September bereits unterzeichnet wurde, doch wurde vereinbart, daß er erst in einem Augenblick in Kraft treten würde, der für die Alliierten am günstigsten sei. Dieser Augenblick sei jetzt gekommen.

In einem Bericht über die Verhandlungen, die zum Waffenstillstand führten, erklärt Reuter weiter: »Vor einigen Wochen trat die italienische Regierung an

die britische und die amerikanische Regierung mit der Absicht heran, einen Waffenstillstand abzuschließen. Ein Zusammenstoß wurde arrangiert und hat auf neutralem Gebiet stattgefunden.

Es wurde dem Vertreter der italienischen Regierung sofort verständlich gemacht, daß sie bedingungslos zu kapitulieren hätte. Mit diesem Einverständnis wurden die Vertreter des alliierten Oberkommandierenden bevollmächtigt, den Italienern die militärischen Bedingungen des Waffenstillstandes mitzuteilen.

Den Helm fester binden!

pd Marburg, 9. September

»Am Sonntag, den 25. Juli, hat der König von Italien«, so lautete damals die Bekanntmachung des amtlichen italienischen Nachrichtendienstes, »die von Benito Mussolini angebotene Demission vom Amt des Regierungschefs und Ministerpräsidenten angenommen.« Die Vorgänge, die sich damals in Rom abgespielt haben, sind nicht an die Öffentlichkeit gekommen. Nur die Richtung, in der sich die italienische Politik der nächsten Zeit abspielen würde, war ungefähr voraussehbar. Es hat sich also doch um mehr gehandelt, als nur um einen innerpolitischen Kurswechsel. Das

Vorgehen gegen den Faschismus ließ bereits Schlüsse ziehen auf die treibenden Kräfte, die hinter dem Umsturz standen, doch gebot es das Vertrauen in das Wort eines Marschalls und das eines Königs, ihren Versicherungen Glauben zu schenken.

Nach dieser unzweideutigen Erklärung konnte und mußte angenommen werden, daß die Italiener den Kampf weiter führten. Die Berichte von der Front zeigten, daß überall dort, wo Italiener mit deutschen Truppen zusammen waren, sie den damaligen Weisungen nachgekommen sind. Nicht an ihnen, die sich in vielen Schlachten tapfer

Die Abwehrrschlacht im Donezbecken

Hohe Verluste des Feindes auch bei Charkow — Stalino planmäßig geräumt Konzentrischer Angriff gegen Landungskräfte im Golf von Eufemia

dnb Führerhauptquartier, 8. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht im Donezbecken dauert mit unverminderter Heftigkeit an. Im Laufe der beweglich geführten Kämpfe wurde zur Verkürzung der Front die Stadt Stalino nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen planmäßig geräumt.

Auch im Kampfgebiet von Charkow griff der Feind unter schonungslosem Einsatz seiner Kräfte unsere Stellungen an, wurde aber in erbitterten Kämpfen unter hohen blutigen Verlusten zurückgeschlagen. An zahlreichen Stellen des mittleren Frontabschnitts wurden starke jedoch örtlich begrenzte Angriffe der Sowjets nach hartem Kampf abgewiesen. An der übrigen Ostfront fanden nur noch am Kuban-Brückenkopf lebhaftere örtliche Gefechte statt.

Die Luftwaffe griff in den Schwerpunkten der Abwehrrschlacht mit starken Verbänden wirksam in die Erdkämpfe ein. Der Feind verlor gestern an der Ostfront 106 Panzer und 77 Flugzeuge. In den schweren Abwehrkämpfen im Raum von Orel und von Ssewsk hat sich das westfälische Grenadierregiment 58 besonders ausgezeichnet.

In Süd-Kalabrien führte der Feind gestern nur an einigen Stellen gegen unsere Gefechtsvorposten vor. Seine Versuche, die deutsch-italienischen Sicher-

ungen abzuschneiden, mißlang. Feindliche Kräfte, die in der vergangenen Nacht im Golf von Eufemia in Kalabrien landeten, werden seit heute früh konzentrisch angriffen. Am 7. September erzielten deutsche Kampfflugzeuge Treffer auf fünf feindlichen Transportern und Handelsschiffen mit zusammen 28.000 Brt. Ein Teil dieser Schiffe kann als vernichtet angesehen werden.

Durch Tagesangriffe feindlicher Bom-

bverbände auf das Gebiet von Brüssel entstanden unter der Zivilbevölkerung hohe Verluste und große Zerstörungen in Wohnvierteln.

Sicherungsflüge eines deutschen Geleits schossen vor der norwegischen Küste von acht erfolglos angreifenden feindlichen Torpedoflugzeugen drei ab. Über den besetzten Westgebieten wurden vier feindliche Bomber und in der vergangenen Nacht an der deutschen Westgrenze ein schnelles britisches Störflugzeug abgeschossen.

Die Lage an der Ostfront

Die Gründe für die Preisgabe des Gebietes von Stalino

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd Berlin, 8. September

Auch wenn man in Betracht zieht, daß das Industriegebiet von Stalino nach Zerstörung sämtlicher Anlagen und die Stadt Stalino selbst preisgegeben wurden, kann und muß die Lage an der Ostfront mit völliger Ruhe und Gelassenheit betrachtet werden. Die Bewegungen, die die deutschen Truppen gegenwärtig im Verlauf dieser ungeheuer schweren Abwehrkämpfe durchführen, werden von rein taktischen Erwägungen der deutschen Truppenführung getragen und sind keinesfalls von der Übermacht des vordringenden Feindes diktiert.

Wenn man die gesamte Front im Osten betrachtet, so bildet sie im Augenblick eine ziemlich gerade Linie, die von Nord nach Süd verläuft, mit Ausnahme eines großen Buckels, in dem sich das Donez-Industriegebiet befindet. Dieses Gebiet war für uns wichtig, solange es außerhalb der feindlichen Einwirkungsmöglichkeiten lag. Es hatte eine ausgesprochen wirtschaftliche Bedeutung, die nicht gering veranschlagt werden soll. Strategisch betrachtet jedoch bot diese Ausbuchtung der Front dem Feinde Ansatzmöglichkeiten, die er wohl auszunutzen verstand, und sie machte ein Einsetzen

Eine Schwedin erzählt

Vier Postkarten aus der Hölle

Ein unbarmherziges Buch — In Lemberg unter dem Sowjetstern — Schaurige Transporte Der rettende Schwedenpaß

Es ist ein sehr unbarmherziges Buch, das eine schwedische Staatsbürgerin unter dem Titel: »Meine Begegnung mit der Roten Armee« geschrieben hat. In ihm ist die ungeheure, düstere Welt auf, die alle im Herbst 1939 und im Sommer 1940 in Nordosteuropa erlebten. Zwischen Erinnerungen an Blut, Verrat, an Tragödien und Komödien, an Verhaftungen und Erschießungen, Deportierungen, Verweilung, Panik und am Ende lähmendes

Entsetzen, wie man es in den baltischen Staaten erlebte, führt die Leserin in das Polen von 1939, das im Westen unter den Schlägen des soldatischen deutschen Gegners in wenigen Tagen zusammenbrach und gleichzeitig unter den ladenscheinigsten Vorwänden eines Molotow in seinen östlichen Gebieten von einem schaharartigen Heerhaufen der sowjetischen Armeen überschwemmt wird.

transportiert, bis in die Steppe hinein, wo man uns schließlich befahl, abzustiegen. Hier gibt es keinen Baum, nicht den geringsten Feldbau, keinen Pflug, kein Brot, kein Wasser. Rings um uns Trostlosigkeit und Ode. Die armseligen Nomaden, deren Leben wir hier teilen sollen, wohnen in Erdhöhlen und ernähren sich von den Kamelen, die auf der Steppe weiden. Deren Milch ist das einzige, was sie zu trinken haben.

An ganz Europa gerichtet

Flucht um jeden Preis nach Westen, nach Europa, ist der einzige Gedanke all derer, die diese ersten Wellen des Terrors in Ostpolen überstanden, die diese Terrorwellen nicht mit sich gerissen haben in die Verbannung. Aber das Paradies der Arbeiter und Bauern, dem die ostpolnischen Gebiete einverleibt worden sind, läßt niemand frei. Der Chef der NKWD in Lemberg, der darüber zu wachen hat, daß niemand aus dem Paradies der Sowjetunion entrennt, hat sein Programm fertig. Überall dort, wohin man entrennen will, wird die Macht der GPU aufgerichtet. Überall dort wird der Bolschewismus sein. »Was wollen Sie«, schreit er die Bittstellerin an, die auf das Recht ihres schwedischen Passes pocht und die Sowjetunion mit Hilfe ihrer Gesandtschaft verlassen will. »Was wollen Sie? Sie müssen wissen, daß wir morgen in Helsinki sein werden und in der nächsten Woche in Stockholm!«

Das Nachwort zu diesem Programm des Bolschewismus zu schreiben, ist leicht. Die Zeit hat es geschrieben, die Wochen, die Monate, die zwei Jahre, nach dem Juni des Jahres 1941. Aber die ehre und ruhmvolle blutgetränkte Schrift, die das deutsche Ostheer schreibt, ist noch nicht überall tief genug eingegraben. Jede Stunde europäischen Friedens ist erfüllt von den melbenden Schlägen der deutschen und finnischen Abwehrarmeen. Jene Ankündigung »nächste Woche in Stockholm«, in schwedischer Sprache, schwedischen Buchlesern dargebracht, könnte das eine weitere Mahnung sein. Es genügen vielleicht schon die Postkarten aus der Provinz Semipalatinsk. Sie sind an die Zweifenden und Unschlüssigen in ganz Europa geschrieben.

Im Mondlicht, das hin und wieder durch die Wolken brach, sah ich ein paar Gestalten durch das Loch der Kirchhofsmauer kommen. Erst kamen drei Kerle mit Laternen und dann zwei große Karren voller Leichen, in wildem Durcheinander aufgehäuft. Und diese grausige Prozession näherte sich dem großen Grab, vier Meter lang und zwei Meter breit, das am Tage zuvor ausgehoben worden war. In dieses Grab wurden die toten Körper geworfen. Im Laternenchein konnte ich erkennen, daß es alles blutjunge Schüler waren. Hin und wieder warf einer der Kerle den Toten eine Schülermütze nach. Verzerrte Gesichter, gebrochene Gliedmaßen, blutdurchtränkte Kleider — all das zeugte davon, wie man diese armen Kinder zu Tode gequält hatte.

Vier Karten

Ob die polnische Emigrantorganisation jemals etwas erfahren wird vom Schicksal der Hundertausende, die in die Sowjetunion verschleppt wurden und für deren Verbleib in den ersten Wochen nach der Verschleppung dieses Buch vier Nachrichten anführt, die durch gefällige Turkmenen der Post zur Beförderung übergeben wurden und in der Folge auch wider Erwarten in Lemberg ankamen.

Auf der ersten Karte steht: »Gepeinig, mißhandelt und terrorisiert auf unserem ganzen Weg durch die Sowjetunion wurde es besser, als wir den Ural durchquert hatten. Von nun an sind wir weniger streng bewacht, wahrscheinlich weil jeder Fluchtversuch jetzt vergeblich wäre. Die zerlumpten Bewohner des Landes kommen auf die Eisenbahnstationen und betrachten uns. Sie beklagen uns und haben Mitleid.« Wir leben im ständigen Hungersnot, erzählen sie. Und jetzt kommt ihr, um unser Los zu teilen. Gerne wollten sie uns etwas Ebbares geben, aber sie haben nichts. Die Hungersnot verfolgt uns auf der ganzen Reise.

Auf einer zweiten Karte heißt es: »Auf einer großen Station wollte man uns alle unsere Kinder zwischen acht und 16 Jahren nehmen um sie hier in Schulen zu schicken, die von den Gottlosen unterhalten werden. Glücklicherweise konnten wir die Kinder in unserem Wagen verstecken, aber in anderen Wagen wurden die Mütter ihrer Kinder beraubt, die sie nie wieder sehen werden.«

Eine dritte Karte, die von der Verfasserin wiedergegeben wird, meldet: »In unserem Wagen ist das Leben jetzt leichter und ruhiger, seitdem alle älteren Menschen gestorben sind. Ihr Begräbnis bestand darin, daß der Wächter zu uns in den Wagen stieg, die Leichen packte und sie vom Bahndamm herunterwarf, als der Zug gerade anfuhr. Wir waren so entsetzt, daß wir ihm in den Arm fallen wollten. Grinsend wandte er sich zu uns und fragte: Wollt Ihr hinterher? Gleich kommt die Reihe an euch!«

Viele Tage lang konnten wir uns davon nicht erholen, aber jetzt haben wir uns auch an diesen Gedanken gewöhnt. In dem Wagen aber neben uns ist es schlimm, denn dort sind zwei Mütter wahnsinnig geworden und rufen nach ihren Kindern. Viele von den Kranken jammern so, daß wir es bis zu uns hören können. Einmal am Tage, bei irgendeiner Station, öffnet einer der Wächter die Wagen und erlaubt uns, etwas kochendes Wasser in den Gefäßen zu holen, die wir mit uns haben. Das ist das ganze Essen, das wir während der Reise bekommen. Gesegnet seien die, die uns auf dem Bahnhof in Lemberg etwas zu essen mitgaben.«

Auf der letzten der Karten steht die letzte Nachricht, die die Angehörigen in Lemberg erreichte: »Nach einer Fahrt durch ganz Sibirien blieb unser Zug bei der Endstation der Bahn auf offener Steppe stehen. Mit Lastautos wurden wir viele, viele Meilen weit

Krach um Gummi

Großes Aufsehen erregt in ganz Amerika der überraschende Rücktritt des sogenannten »Diktators« der amerikanischen Gummierzweigung, William Jellera, der von einem Tag zum anderen durch Oberst Bradley Dewey ersetzt wurde.

Die Gummierzweigung war seit dem Verlust der südostasiatischen Naturgummi-Gebiete das Schmerzenskind der amerikanischen Rüstungsindustrie. Zwar besaßen die Vereinigten Staaten noch bei Beginn des Krieges gegen Japan beträchtliche Reserven an Naturgummi; diese Reserven gehen aber dem Ende entgegen. Seit Anfang 1942 war man in Folge dessen daran gegangen, die Erzeugung von künstlichem Gummi zu verbessern oder überhaupt erst neu aufzuziehen, da die Vereinigten Staaten nie damit gerechnet hatten, jemals von heute auf morgen ihrer Naturgummilager in Ostasien verlustig zu gehen. Die Ausdehnung der Erzeugung von künstlichem Gummi bedarf aber einer sehr langen Anlaufzeit und kann in den ersten Jahren nur sehr allmählich gesteigert werden.

Diese Aufgabe übernahm William Jellera. Schon seit längerer Zeit ist man mit den Erfolgen der Tätigkeit Jellera nicht mehr zufrieden. Man warf ihm vor, »interessierte Kreise« hätten der Entwicklung der Erzeugung von künstlichem Gummi die größten Hindernisse in den Weg gelegt, weil sie die Nachkriegskonkurrenz von Buna und anderen künstlichen Gummierzeugnissen fürchteten, und Jellera habe dieser Sabotage nicht genügend Widerstand entgegengesetzt. Auf der anderen Seite beschwerte sich Jellera immer wieder über die Entscheidungen des Kriegsproduktionsamtes unter Nelson, das ihm und der Bunaerzeugung nicht die nötigen Vollmachten bewillige. Auch mit dem neuen Wirtschaftsdiktator Byrns scheint Jellera nicht auskommen zu sein, und so endete seine Tätigkeit mit einem plötzlichen Rückzug.

So hat auch das einstige »Land der unbegrenzten Möglichkeiten« seine Sorgen. Daß sie nicht weiser werden, dafür sorgt die Zeit oder besser die wirtschaftliche und militärische Entwicklung die die Zeit mit sich bringt, auf die die Amerikaner einst als ihren Verbündeten gerechnet hatten.

Enttäuschung über Argentinien

Argentinien wird von Nordamerika keine Lieferungen auf der Grundlage des Leih- und Pachtgesetzes erhalten, teilte nach einer Meldung aus Washington Staatssekretär Hull in einer scharfen Erklärung mit, die sich allgemein auf das Verhältnis Argentiniens zu den Achsenmächten bezog. Cordell Hull meinte, Argentinien Streikkräfte wollten sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht für eine neue Weltordnung einsetzen. Deshalb könne Argentinien keine Hilfe auf der Basis des Pacht- und Leihgesetzes erwarten.

Die so sehr angegriffenen Argentinier haben eben erkannt, daß, wer in Washington Geld nimmt, daran als selbständiger Staat zugrunde geht.

Unsere Kurzmeldungen

dnb Kranzniederlegung am Reichsehrenmal. Der Gesandte des Unabhängigen Staates Kroatien, Dr. Stjepan Ratkowsitch, legte Mittwoch vormittag am Reichsehrenmal einen Kranz nieder. In seiner Begleitung befand sich der Luftfahrattaché Major Schueh. Nach der Kranzniederlegung nahm Gesandter Dr. Ratkowsitch mit dem Stadtkommandanten von Berlin, Generalleutnant von Hase, den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie ab.

dnb Britischer Zerstörer gesunken. Der spanische Frachter »Antequera« rettete am Dienstag die 125 Mann starke Besatzung eines britischen Zerstörers, der 25 Meilen von Gibraltar entfernt infolge einer heftigen Explosion in Brand geriet und sank.

dnb Ein Autounfall des Beys von Tunis. Aus Tunis wird gemeldet, daß der Bey von Tunis bei der Rückkehr von den Feierlichkeiten anlässlich des Ramadan-Festes einen Autounfall hatte, bei dem sein ältester Sohn, Prinz Chaddi, schwer verletzt und der Chauffeur getötet wurde. Der Bey von Tunis blieb unverletzt.

dnb Neger für die Verteidigung Indiens. Infolge des wachsenden Widerstandes nationalindischer Kreise sieht sich die britische Regierung gezwungen, jetzt auch Neger aus Ostafrika nach Indien und Ceylon zu senden, um das britische Truppenkontingent zu verstärken.

dnb Luftschutzorganisation für Argentinien. Die argentinische Regierung verfügte den Aufbau eines aktiven und passiven Luftschutzes in gesamten Gebiet der Republik. Die Organisation wird dem Kriegsministerium in den Küstenzonen dem Marineministerium, unterstellt.

dnb Wolkenbrüche in der Türkei. Infolge zwei Tage andauernder Wolkenbrüche in Istanbul und Umgebung ist die Hauptseisenbahnstrecke Istanbul—Ankara entlang dem Golf von Ismit durch Beschädigung einer Brücke gesperrt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Durch Überschwemmungen wurden auch im Stadtgebiet von Istanbul einige Schäden angerichtet.

dnb Ein zweites Eisenbahnunglück in Amerika. Ein zweites Eisenbahnunglück, das sich innerhalb von 24 Stunden in der Nähe von Syracuse im nordamerikanischen Staat Kansas zugetragen hat, bisher 71 Tote gefordert. In die Krankenhäuser wurden 123, zum großen Teil Schwerverletzte gebracht.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptvertriebsleitung Anton Gerack, a. Z. in Ulrecht, stellvertretender Hauptvertriebsleiter Robert Kraatz, »le n. Montag u. d. Dr. Badagasso 6.
Zur Zeit 100 Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherem Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgebühres.

Kroaten fahren in die Heimat zurück

rd Agram, 8. September Die italienischen Militär- und Polizeibehörden in den eine Zeitlang von italienischem Militär besetzten Gebieten Kroatiens sowie in den italienischen Staatsterritorien am Ufer der Adria haben im Laufe der letzten Jahre zahlreiche Kroaten, die unter dem Druck der kommunistischen Banden zu leiden hatten, nach Italien übergeführt. Die kroatische Regierung hat sich jetzt mit Erfolg um die Rückführung dieser Kroaten bemüht. In diesen Tagen kehrt, wie kurz gemeldet, die erste Gruppe dieser kroatischen »propetti« (Schützlinge), wie sie von den italienischen Behörden genannt wurden, in ihre Heimat zurück. Unter Führung des Staatsrates Simic ist ein Ausschuss gebildet worden, der den Rückkehrern zunächst Unterkunft und Erwerbsmöglichkeiten verschafft. Zur Finanzierung dieser Aktion wurden dem Ausschuss von der Regierung 400 000 Kuna (20 000 RM) zur Verfügung gestellt, außerdem wurde eine ausgedehnte Sammelaktion eingeleitet.

Italienischer Wehrmachtbericht

rd Rom, 8. September Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: An der kalabrischen Front verzögern italienische und deutsche Verbände in örtlichen Kämpfen den Vormarsch der britischen Truppen. Die Italienisch-deutsche Luftwaffe beschädigte im Hafen von Biserta fünf Transportdampfer mit 28 000 Tonnen schwer. In der Nähe der Insel Favignana erhielt ein 15 000-Tonnen-Dampfer von einem unserer Flugzeuge einen Torpedotreffer.

Schwere japanische Luftangriffe

dnb Tokio, 8. September In der Nassau-Bucht (Neu-Guinea) versenkten japanische Marinebomber aus einem feindlichen Konvoi zwei Transportschiffe von je 2000 Tonnen sowie ein Torpedoboot. Anschließend griffen die japanischen Luftgeschwader feindliche Materiallager bei Hopoi an und richteten dort durch Zerstörung von Munitions- und Öllagern schweren Schaden an.

Indische Polizei verstärkt

dnb Bangkok, 8. September In zahlreichen indischen Städten, in denen indische Kongreßführer in britischer Haft sitzen, mußten die britischen Polizeistationen verstärkt werden. Wachsende Hungersnot in allen Teilen Indiens haben im indischen Volke eine steigende Unruhe hervorgerufen. Der indische Sprecher des Rundfunks in Bangkok gab bekannt, daß die jetzige Hungersnot auch die Ursache für das Ausbrechen von Cholera und Typhus-Epidemien in verschiedenen indischen Städten ist.

Wachtürme sichern den Orientexpress

Keinen Augenblick ist die Strecke ohne Aufsicht — Als Gast eines bulgarischen Korps im serbischen Raum

Von unserem Sonderberichter Fritz Haffke — Sofia

rd Wenn auf dem Weg, auf dem der Orientexpress zwischen Belgrad und Tiroserbisches Gebiet berührt, die Fahrgäste das Land wie einst in ihren Schlafwagen in ungestörtem Schlummer durchziehen, wenn die Fronturlauber sich schon auf der Fahrt der verdienten Ruhe hingeben und wenn schließlich die Transportzüge mit ihrer der Versorgung der Truppe oder der Verpflegung Europas dienenden Last ungefährdet dahinfahren können, so ist das zum großen Teil das Verdienst der bulgarischen Soldaten, die diese Strecke in ständiger Bereitschaft zwischen.

Es sind Reservisten zwischen 38 und 40 Jahren, die ihre Familien, ihre Felder, Werkstätten und Kontore verlassen haben und hierher gekommen sind, um ihre ihnen im europäischen Freiheitskampf zugeteilten Aufgaben pflichtgetreu zu erfüllen. Diese Aufgaben sind in dem gebirgigen und unübersichtlichen Gelände nicht leicht. Auf dieser tunnel- und brückenreichen Strecke müssen tagsüber und nachts viele Mann auf Wache ziehen.

In den zahlreichen Bunkern, die rechts und links an der Strecke liegen, haben sie, oft weit von der nächsten Siedlung entfernt, mit der Außenwelt nur durch Telefon bzw. die Drahtsine, die allwöchentlich Nahrung bringt, Verbindung. Auf Wachtürmen stehen Waffen für Fliegerangriffe bereit. Posten sind aufgestellt, um empfindsame Stellen der Strecke im Auge zu halten, und Streifen sind dauernd bis zum nächsten Posten im Pendelverkehr unterwegs, so daß die gesamte Strecke keinen Augenblick ohne Aufsicht ist. In der Nacht wird die Bewachung durch Einwohner der umliegenden Ortschaften bedeutend verstärkt.

Der Feind in den Bergen

Irgendwo an dieser kilometerlangen Strecke, verborgen in den schroffen Bergen, lauert der Feind, auf eine Sekunde der Unachtsamkeit wartend. Es braucht nur im Dunkel der Nacht eine kleine Gruppe von drei bis vier Mann, ja, vielleicht nur ein Mann an die Brücke heranzuschleichen, um die Sprengung anzubringen oder eine Mine zu legen. So muß jeder Posten ständig aufmerksam und bereit sein, auch wenn manchmal vier bis sechs Wochen kein Bandit zu sehen war. Schon in der nächsten Minute kann einer mit seiner todbringenden Ladung da sein.

Wir sind hinaufgefahren und haben die Posten die im unwegsamen, schwer erreichbaren Gelände ihren Dienst tun, besucht. Hier war es ein in den Bergen liegendes, mit Wasserkraft angetriebenes Elektrizitätswerk, das mehrere Städte mit Licht versorgt. Die Maschinen dieses Werkes stammen aus Deutschland, sind Zeugen deutschen Erdingergeistes und deutschen Fleißes, hier oben in den zerklüfteten Schluchten des

Balkans. Die Dynamos werden von bulgarischen Soldaten bewacht, damit sie ihre Kraft auch weiterhin den Maschinen zur Verfügung stellen können, die unten im Tal stehen und für die Versorgung Europas arbeiten.

Zum Schutz einer Brücke

Ein anderes Mal war es wieder ein Wachturm, den wir besuchten. Zwanzig Mann bildeten seine Besatzung zum Schutz der Brücke, an der er errichtet ist. Von seiner Zinne hat man einen weiten Blick über die Berge und über das weite, fruchtbare Land, auf dessen großen Feldern sich die hohen Halme im Winde wiegen. Die ganze Landschaft scheint in tiefem Frieden zu liegen. Fernab, wo aus der Ebene wieder die Berge des nächsten Gebirgszuges ansteigen, kräuselt sich über den Dächern der Rauch Pferde weiden an den grünen, saftigen Hängen, und nur mit ganz scharfem Glas kann man den Fluß erkennen, der sich schäumend seinen Weg durch die Berge bricht. Hinter diesem oder jenem Baum, hinter dem Felsblock dort kann der Feind bereitliegen, kann sich durch die hohen Getreidefelder eine Gruppe Banditen heranschleichen. Deshalb darf die Aufmerksamkeit des Postens in keiner Sekunde nachlassen.

Wie in diesem Wachturm, so ist es in all den vielen anderen, die weithin

rechts und links der Bahnlinie errichtet sind. Wir haben viele besucht, überall herrschte der gleiche Geist, überall wurde mir als Deutschen der gleiche freundliche Willkomm zuteil, überall grüßten von den Wänden der Unterkunftsräume die Bilder des nun verstorbenen bulgarischen Zaren und der Königin und auch das Bild des Führers. Vor jedem Bunker sind Beete errichtet, zwischen denen aus weißen Steinen im Mosaik die Anfangsbuchstaben des Namens des Königs, der Königin und des Führers zu lesen sind. Andere wieder zeigen Hakenkreuze als weiteres Zeichen der kameradschaftlichen Verbundenheit mit Deutschland.

Auch Kampfpapieren des europäischen Freiheitskrieges in deutscher und bulgarischer Sprache bezeugen, daß der bulgarische Soldat hier nicht nur auf Wache steht, weil es irgendein Mobilmachungsbehl anordnet, sondern weil er weiß, warum es in diesem Kampf geht. Als wir abends vor dem großen Bunker saßen, erreichte uns die Kunde, irgendwo an der Grenze nach Bosnien zu, seien 17 bulgarische und zwei deutsche Soldaten, nachdem die Offiziere und Unteroffiziere ausgefallen waren und die letzte Patrone verschossen war, in die Hand der Banditen gefallen. Sie sollen befreit werden.

(Ein zweiter Bericht folgt)

Kaffee und Baumwolle in Ungarn

Günstige Erfahrungen beim Anbau subtropischer Pflanzen

rd Budapest, 8. September

In diesem Jahre sind in Szentes, einer Stadt in der ungarischen Tiefebene, Versuche mit dem Anbau von Kaffee und Baumwolle gemacht worden. Die Versuchspflanzen, die während ihres Wachstums genau beobachtet wurden, sind nicht besonders gepflegt, sondern völlig dem ungarischen Klima überlassen worden.

Inzwischen sind die Kaffeepflanzen ausgereift. Wie das Regierungsblatt »Magyarorszag« mitteilt, soll der geerntete

Kaffee dem Java-Kaffee ähneln. Auch die Baumwollstauden haben sich gut entwickelt, doch tritt die Reife erst im Oktober ein. Man hofft nach diesen ersten Erfolgen für die Zukunft mit einem intensiven Anbau dieser Pflanzen rechnen zu können. Schon der sehr erfolgreiche Reisenanbau in der ungarischen Tiefebene hat bewiesen, daß bei Auswahl geeigneter Pflanzen das ungarische Klima in der Ebene zwischen Donau und Theiß sowie östlich der Theiß dem Anbau subtropischer Pflanzen nicht ungünstig ist.

BLICK NACH SÜDOSTEN

tc Staatsrenten für tapfere Kroaten. Durch eine Verordnung des Poplawnik wird den Trägern der Goldenen Tapferkeitsmedaille eine lebenslängliche Staatsrente von 5000 Kuna monatlich und den Trägern der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille eine staatliche Lebensrente von 500 Kuna monatlich gewährt. Die Träger müssen kroatische Staatsbürger sein. Die Rente kann auf die Gattin des Trägers der Tapferkeitsmedaille bis zu ihrem Lebensende oder auf seine Kinder bis zu ihrer Volljährigkeit vererbt werden.

az Das verbotene Kartenspiel. Die Gepschaftspolizei in Warasdin erließ einen Aufruf nach dem jedes Kartenspiel um Geld, Geldeswert oder auch nur zur Unterhaltung, ohne Rücksicht auf den Ort, wo es geschieht, verboten ist. Zuwiderhandelnde werden mit Geldstrafen bis zu 6000 Kuna oder dreißig Tagen Arrest bestraft. In schwereren Fällen können auch beide Strafen nebeneinander verhängt werden. Gaststättenbesitzer, die dieses Verbot mißachten, werden mit Entzug des Gewerbescheines bestraft.

Heimliche Rundschau

Ein Opfer soll es sein

Noch niemals ist in unserem Volke das Bewußtsein für die Notwendigkeit des persönlichen Opfers so lebendig gewesen wie im gegenwärtigen Augenblick. Denn ganz gleich wo wir heute leben: ob in den unmittelbar vom Luftterror heimgesuchten Gebieten oder in der Untersteiermark abseits in der Stille — die Auswirkungen des gewaltigen Kampfes, der um Tod oder Leben geht, greifen bis in das entfernteste Dörfchen und Gehöft. Es gibt wohl kaum einen Ort in Deutschland, in dem nicht heimat- und obdachlos gewordene Menschen aus anderen Gauen Aufnahme gefunden hätten. Damit ist unser ganzes Volk unmittelbar vor das größte Gebot der Stunde gestellt, und das heißt »Helfen!«.

Der erste Opfersonntag im Rahmen des neuen Kriegs-Winterhilfswerks ist der eindringlichste Aufruf dazu. Er unterscheidet sich grundsätzlich von den Opfersonntagen früherer Jahre. Denn wenn es damals darum ging, für die innere Gesundheit unseres Volkes Sorge zu tragen, das Wachsen und Werden ganzer Familien sicherzustellen, so zeigt heute der Krieg sein härtestes Gesicht, und es gilt in erster Linie, der Not des Augenblicks Herr zu werden. Opfersonntag — das heißt geben, opfern, spenden aus freudigem Herzen für alle diejenigen, die von heute auf morgen von der Not des Krieges hart betroffen worden sind.

Wem heute noch Heim und Gesundheit erhalten blieb, der wird aus einem tiefen Dankgefühl heraus ganz von selbst seine »Spende« zum Opfersonntag in ein wirkliches »Opfer« verwandeln. Stärker als je wissen wir es heute, daß die Not und das Leid unseres nächsten Volksgenossen auch unser eigenes Leid ist, daß das Schicksal, das ihn gestern traf, morgen unser eigenes sein kann. Dieses Bewußtsein aber schmiedet uns zusammen zu einer unlösbaren Not- und Schicksalsgemeinschaft, und wir wissen, daß wir nur gemeinsam in unerschütterlichem Helfen und Opfern der Aufgaben der Gegenwart Herr werden können. Darum ist der erste Opfersonntag dieses Kriegswinterhilfswerks ein Sinnbild der Notgemeinschaft und des unerschütterlichen Vertrauens des deutschen Volkes, das sein gemeinsamer Wille und seine unermüdete Opferbereitschaft über Leid und Not hinweg dennoch den Sieg erzwingen wird.

Die »Marburger Zeitung« im Dienste der Gemeinschaft. Gestern morgen wurde unsere Schriftleitung aus einem Orte in der Untersteiermark plötzlich angerufen. Am anderen Ende der Telefonleitung stand ein glücklicher Vater. Mit vor Freude bewegter Stimme teilte er uns mit, daß er auf dem von uns gestern auf der ersten Seite veröffentlichten Bilde seinen Sohn erkannt hat, der freiwillig zur Waffen-ff eingedrückt war. Seit einigen Wochen habe er von ihm keine Post mehr, nun aber habe ihm ganz unerwartet die »Marburger Zeitung« ein Lebenszeichen von seinem Sohn gebracht.

Wir verdunkeln im September von 21 Uhr bis 5 Uhr

Lorenzen am Bachern — verträumter Markt

Der Ortsgruppentag am Wochenende vereint die Großgemeinde

Südlich und südwestlich der »Sturmnase«, wie die Drauschleife beim Bahnhof Lorenzen genannt wird, bis zum Kamm des Bachern erstreckt sich, mit einem Flächenausmaß von 85 km² die Ortsgruppe und Gemeinde Lorenzen am Bachern, in welcher rund 3200 Menschen, davon 1100 im Markt Lorenzen, wohnen. Dem fremden Wanderer gruselt es zunächst fast, wenn er vom Bahnhof durch die enge, dicht bewaldete Schlucht, zur Linken des tosenden Radlbach, kommt, aber bald, in der Wüste wird die Landschaft immer freundlicher und plötzlich steht man vor der großen Kirche und der zweiklassigen Schule. Im kleinen Gebäude über dem Radlbach ist jetzt der Kindergarten für den Schulsprengel Wüste untergebracht. Hier zweigt sich auch die Straße über den »Jodlpaß« nach Fall und Rast ab. Dann wandern wir wieder vorbei an mehreren Sägen und durch das Hühnerdorf, das früher einmal, als in der heutigen Sensen- und Siehelfabrik Kiefer noch Helme und Schwerter geschmiebt wurden, Helmersdorf geheißen haben soll. Nun weitet sich der Talkessel mit dem Markt Lorenzen, der von den dicht

mit Nadelhölzern bewaldeten Berglehnen, der früheren Gemeinde Kumen, Kretzenbach und Rottenberg, umrahmt ist. Vom Westen her grüßt die »Große Kope«, vom Südwesten aber der Pleschitzberg herab ins Tal. Dieses Gebiet war schon in der Steinzeit bewohnt, wie mehrere Funde beweisen und auch Kelten und Römer dürften hier gehaust haben. Über den Markt Lorenzen ist noch manche alte Urkunde vorhanden. Im Jahre 1091 schenkte Graf Engelbert von Sponheim das Gebiet im »St. Lorenzen am Bachern« am Radmilach (Radlbach) dem Stift St. Paul, welcher hier ein kleines Kloster errichtete und mit Mönchen aus St. Pauli besetzte. Das Kloster stand dort, wo heute die sechsklassige Volksschule steht und der Schulpark angelegt ist. Aber das Stift konnte sich durchaus nicht immer des ruhigen Besitzes dieses schönen Erdenwinkels erfreuen. Da war vor allem der Pfarrer aus Kötsch, welcher sich in seinen Rechten verletzt fühlte, da kamen im 15. Jahrhundert die Türken und Ungarn, da waren vor allem die lieben Nachbarn: Die Herren von Saldenhofen, die Herren von

Lembach, der gewalttätige Raubritter Otto von Pergauer, Pfleger zu Hohenmauthen, welche des öfteren Meinungsverschiedenheiten mit St. Paul auszutragen hatten. Im Jahre 1680 wütete in Lorenzen die Pest, es starben in drei Monaten über 350 Personen, so daß viele Häuser leer standen und in der Ortschaft Zinsath ein Notfriedhof errichtet werden mußte. Im Jahre 1834 gründete der Tiroler Tappeler, der später in Marburg Bürgermeister war, die Glasfabrik. Später entstand daraus die »Pension Böttner« und jetzt sind diese Gebäude in den Besitz der »Süddeutschen Granitwerke« übergegangen. Im Ortsgruppenbereich liegt auch das Schloß Fall. Die alte Burg, deren Zerstörung im Jahre 1407 Otto Pergauer zur Last fällt, stand etwas draußwärts, am Hügel oberhalb der Bahnstation Fall, und war mit einer Fähr-, einer Klaus- und Befestigungswerken zum Sperrern der Drau ausgestattet. — Den Weg nach Rast sperrte die Türkenmauer, welche bei einer Dicke von zwei Metern, sechs Meter hoch war und zwei Reihen Schießscharten hatte. Die ersten Besitzer waren die von der Fall und 1377 war ein Albrecht von der Fall Verweiser in Graz. Die Herrschaft kam dann auch in den Besitz des Stiftes St. Paul, wurde 1782 Staatsherrschaft, kam 1820 in den Besitz des Juden Liebmann, dann besaß das Gut ein Freiherr von Kettenburg und um 1870 kaufte es der römische Graf Zabeo, heute ist es im Besitz des Rittmeisters Glantschnigg.

Seit der Heimkehr ins Reich pulst auch in diesem Ort wieder neues Leben. In den Fabriken, Holzindustrien und Steinbrüchen wurde die Leistung gesteigert und auch in der Landwirtschaft schöne Fortschritte erzielt. Bei den Sammlungen für das Kriegs-Winterhilfswerk und das Rote Kreuz war und ist Lorenzen stets an erster Stelle. An der Front leisten die Lorenzer restlos ihre Pflicht, was aus der großen Anzahl der an Lorenzer verliehenen Eisernen Kreuze ersichtlich ist. Als Lohn und Auszeichnung für die geleistete Aufbaubarbeit wird der Ortsgruppe Lorenzen am Bachern am 12. September, anlässlich des Ortsgruppentages, die Ortsgruppenfahne überreicht.



Lorenzen zu Füßen des Bachern

Gang durch eine interessante Ausstellung

Jeder Arndorfer Volksgenosse Träger des Aufbaues

Anlässlich des Ortsgruppentages am vergangenen Samstag und Sonntag veranstaltete die Ortsgruppe Arndorf im Kreis Cilli eine Ausstellung, die aus einer Leistungsschau der Ortsgruppe und einer Schulausstellung bestand. Schon der festlich geschmückte Eingang der Volksschule lud jeden Vorübergehenden zur Besichtigung ein. Im Flur überraschte den Eintretenden der Eingang in ein Kohlenbergwerk mit dem alten Bergmannsgruß »Glück auf!« Ein Gesenke führte die Besucher, von denen viele noch nie in einem Bergwerk waren, zunächst in die Tiefe und dann durch einen Stollen wagrecht in das Innere. Richtig und nach Bergmannsart fachgemäß war alles gezmürt. Im Lichtschein der Grubenlampen blinkte und glitzerte die kostbare schwarze Kohle. Der Stollen verzweigte sich dann in zwei weitere Gänge, ein Gang aber führte zum Förderschacht. Man hatte das Gefühl tief in die Erde, in einem wirklichen Kohlenbergwerk zu sein. Es war dies das am meisten besichtigte Schaupiel dieser sehenswerten Ausstellung.

Wieder an das Tageslicht gekommen wurde der Besucher von der Überschrift »Arbeitspolitisches Amt« angezogen. In diesem Räume waren die Erzeugnisse des hochstehenden Handwerkes der Ortsgruppe Arndorf und der Steingutfabrik ausgestellt. Vor allem fiel der wunderschöne handgeschmiedete Kronleuchter, vom Kameraden Koschier in mühsamer Arbeit für das Ständesamt hergestellt, auf. Man sah schön gearbeitete Kleider, prachtvolle Schuhe und die kunstfertigen Erzeugnisse eines Wagnermeisters. Die Steingutfabrik zeigte ihr Gebrauchsgeschmiedete und sehr anschaulich das gesamte Rohmaterial wie auch die Erzeugung von Steingut. Im Treppenhaus wiesen Schrifttafeln in knapper und klarer Form auf die Arbeit der Führungsämter I und II. Lichtbilder von der Aufbaubarbeit in der Ortsgruppe, sauber beschriftet, schmückten die Säulenwände. Der beachtliche Aufschwung der Landwirtschaft zeigte sich in der Schau des Amtes Landvolk. Köstliche Früchte, schmackhaftes Gemüse, schwere, fruchttragende Ähren und was sonst noch der gut bearbeitete Boden

hervorbringt, war hier zu sehen. Bewunderung und Aufmerksamkeit erregte ein Riesenkürbis von 40 kg. Am Stand des Amt Frauen gab es Leckerbissen aller Art, Süßigkeiten, die für die Lazarettbetreuung anlässlich des Ortsgruppentages bereitgestellt waren, einen einfachen gedeckten Frühstückstisch und was sonst noch eine Frau und Mutter wissen muß. Alles war anschaulich und leicht verständlich dargestellt. Hervorzuheben ist auch die Schulausstellung. Sie stellt den Lehrkräften das beste Zeugnis aus und gab einen unbestechlichen Rechenschaftsbericht über die geleistete Arbeit. An Hand von Aufsätzen, Zeichnungen und sonstigen Arbeiten wurden die guten Erfolge und schönen Fortschritte in der Rückvolkung der Arndorfer Jugend aufgezeigt. In allem gab diese Leistungsschau jedem Besucher das sichere Gefühl, daß die Ortsgruppe Arndorf mit der Verleihung der Ortsgruppenfahne zu Recht ausgezeichnet wurde und sie sich auf dem stetigen Wege des Fortschrittes und völkischen Aufbaues befindet.

Liebe Gäste in Pötschach

Der Kreis Marburg-Land als Gastgeber

Die Besuche von Verwundeten und Genesenden in den Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes, wo sie als Gäste vor allem der untersteirischen Frauen weilen, sind schon zu regelmäßigen Erscheinungen geworden. Überall gerne gesehen und mit Liebe bewirtet, nützt die Bevölkerung des Unterlandes diese Gelegenheit, auch auf diese Weise den Dank jenen zu übermitteln, die durch ihren Einsatz an der Front die Heimat schützen. Diese Besuche sind besonders im Kreis Marburg-Land recht häufig und es ist dabei immer wieder der Stolz der Frauen, diese so angenehm und schön als nur möglich zu gestalten.

Tapfere Untersteirer. August Matjasek, Cilli-Kötting, wurde wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet, außerdem erhielt er das Verwundetenabzeichen. Ebenfalls wurde für Tapferkeit vor dem Feinde der aus Tiefenbach stammende und jetzt in Radelstein, Kreis Rann, lebende Gottscheer Johann Ratschki mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Nähkurs in Rast. Das Arbeitsgebiet Mütterdienst im Amt Frauen des Steirischen Heimatbundes gab den Frauen von Rast Gelegenheit, in einem zehntägigen Kurs »Neues aus Altem« die nützlichsten Kleidungsstücke herzustellen. Unter der Leitung von Kameradin Smonig wurde so, in kurzer Zeit aus Mütterns altem Kleid ein reizendes Kinderkleidchen, aus Vaters alter Hose ein Bubenzug. Auch Kleider, Blusen, Jacken, Schürzen usw. entstanden unter den geschickten Händen der Kameradinnen. Es wurden zwei Nähkurse, einer in Rast und einer in einer weitentlegenen Zelle in Feistritz abgehalten. Die selbstgebasteten Kleidungsstücke sind in Rast ausgestellt und finden bei den Frauen allgemeine Bewunderung.

Diesen Sonntag waren wieder 50 Genesende aus Marburg mit ihrem Kompaniechef Gäste der Ortsgruppe Pötschach. Schon der festliche Empfang am Bahnhof ließ erkennen, mit welcher aufrichtiger Freude die Soldaten erwartet wurden. Durch ein Spalier und unter Fanfarenklängen der Deutschen Jugend vollzog sich der Einzug in den Ort. Der festlich geschmückte Heimatbundsraum mit den gedeckten Tischen zeigte, mit welcher Sorgfalt und Liebe das Amt Frauen waltete.

Eine Ansprache des Ortsgruppenführers, in der er die sichtbare Verbundenheit zwischen Front und Heimat hervorhob, eröffnete den Nachmittag, der ein kleiner Dank der Heimat den tapferen Soldaten gegenüber sel. Arbeitsmädchen oblag das Amt des Servierens aller der leckeren Sachen, die für unsere Soldaten vorbereitet waren. Zwischendurch erklangen fröhliche Weisen. Ein bunter Reigen von heiteren Vorträgen und Liedern, von Latenkräften der Ortsgruppe oder unserer Feldfrauen vorgetragen, ließ nur zu rasch die schönen Stunden vergehen, die besonders allen Besuchern aus nah und fern unvergänglich bleiben werden.

Seit einigen Tagen können die Marburger wieder einen alten Bekannten begrüßen, der ihnen früher schon oft heitere und interessante Stunden bereitet hatte. Es ist Leo Swengall, der untersteirische »Hexenmeister«, der vor kurzem von seinem Wehrmachtseinsatz im Osten auf Urlaub in seine Vaterstadt gekommen ist. Wir nehmen die Gelegenheit wahr und bitten den Künstler, uns von seiner Tätigkeit und seinen Ein-

Druck an den Fronten zu erzählen, wo er mit seiner Zauberschau im Zuge der Wehrmachtbetreuung eingesetzt war. Wir wissen ja alle in welchem hohem Maß für die Entspannung und Erholung unserer kämpfenden Truppe gesorgt wird. Seit Kriegsbeginn sind täglich Theater- und Künstlergruppen unterwegs, eine Brücke zwischen Heimat und Front, die oft unmittelbar hinter der vordersten Linie ihre »Zelte« aufschlagen und die heitere Muse unseren Landsleuten bringen. Aus Wort und Bild können wir den Jubel und die Freude erkennen, die das Fronttheater ihnen bringt. 8000 Kilometer durch die Einöde des Ostens. Der Marburger Leo Swengall blickt nunmehr auf eine Zeit von neun Monaten Wehrmachtbetreuung zurück und hat während dieser Spanne nicht weniger als 8000 Kilometer im Auto im Gebiet des weiten Ostens zurückgelegt! Seine Zauberschau bestand ja nur aus ihm — und seiner Frau und es ist staunenswert, daß dieses zierliche Persönchen so mutig alle die Strapazen aushält, die so eine Tournee mit sich bringt. Doch lassen wir den Künstler selbst erzählen: »Vor allem war es die Genugtuung unseren Landsleuten immer wieder Freude und Frohsinn bringen zu können, die uns alles Widerwärtige und wohl auch die Gefahr vergessen ließen. Wir waren ganz erfüllt von unserer schönen Aufgabe, so daß wir oft nach einer Autofahrt von mehr als 200 Kilometern am Tag auf den elendsten russischen Straßen, bei Minus vierzig Grad mit der gleichen Freude an unsere Arbeit gingen, als wären wir aus der warm geheizten Garderobe auf eine Bühne getreten!« Am 24. Oktober 1942 ging es von München mit dem Auto los und bereits am 1. November fand in Riga das erste Auftreten auf russischem Gebiet statt. Dann ging es weiter, der Plan war von der Wehrmacht genau vorgeschrieben. Das kleine Auto, nur besetzt von dem Fahrer, Swengall, seiner Frau und den Requisitenkoffern, fuhr den ganzen russischen Nordabschnitt durch, vor Leningrad fand die exponierteste Vorstellung statt. Aus der Erzählung des untersteirischen Artisten können wir die großen Strapazen und die Opferwilligkeit erkennen, die heute Hunderte von Künstlern gerne auf sich nehmen, um unseren Soldaten Freude zu bereiten.

„Abakadabra“ bei unseren Soldaten

Ein untersteirischer Artist erzählt von seiner Wehrmachtbetreuung im Osten

drücken an den Fronten zu erzählen, wo er mit seiner Zauberschau im Zuge der Wehrmachtbetreuung eingesetzt war. Wir wissen ja alle in welchem hohem Maß für die Entspannung und Erholung unserer kämpfenden Truppe gesorgt wird. Seit Kriegsbeginn sind täglich Theater- und Künstlergruppen unterwegs, eine Brücke zwischen Heimat und Front, die oft unmittelbar hinter der vordersten Linie ihre »Zelte« aufschlagen und die heitere Muse unseren Landsleuten bringen. Aus Wort und Bild können wir den Jubel und die Freude erkennen, die das Fronttheater ihnen bringt. 8000 Kilometer durch die Einöde des Ostens. Der Marburger Leo Swengall blickt nunmehr auf eine Zeit von neun Monaten Wehrmachtbetreuung zurück und hat während dieser Spanne nicht weniger als 8000 Kilometer im Auto im Gebiet des weiten Ostens zurückgelegt! Seine Zauberschau bestand ja nur aus ihm — und seiner Frau und es ist staunenswert, daß dieses zierliche Persönchen so mutig alle die Strapazen aushält, die so eine Tournee mit sich bringt. Doch lassen wir den Künstler selbst erzählen: »Vor allem war es die Genugtuung unseren Landsleuten immer wieder Freude und Frohsinn bringen zu können, die uns alles Widerwärtige und wohl auch die Gefahr vergessen ließen. Wir waren ganz erfüllt von unserer schönen Aufgabe, so daß wir oft nach einer Autofahrt von mehr als 200 Kilometern am Tag auf den elendsten russischen Straßen, bei Minus vierzig Grad mit der gleichen Freude an unsere Arbeit gingen, als wären wir aus der warm geheizten Garderobe auf eine Bühne getreten!« Am 24. Oktober 1942 ging es von München mit dem Auto los und bereits am 1. November fand in Riga das erste Auftreten auf russischem Gebiet statt. Dann ging es weiter, der Plan war von der Wehrmacht genau vorgeschrieben. Das kleine Auto, nur besetzt von dem Fahrer, Swengall, seiner Frau und den Requisitenkoffern, fuhr den ganzen russischen Nordabschnitt durch, vor Leningrad fand die exponierteste Vorstellung statt. Aus der Erzählung des untersteirischen Artisten können wir die großen Strapazen und die Opferwilligkeit erkennen, die heute Hunderte von Künstlern gerne auf sich nehmen, um unseren Soldaten Freude zu bereiten.

Immer wird dem Künstler die Freude in Erinnerung bleiben, die er und seine Frau mit ihren Darbietungen den kampferprobten Landsleuten gebracht hat. »Mein schönster Lohn waren ihre lachenden Gesichter und ihr Beifall! — sagt er, »wenn ich vor ihnen stand, dann war alle Müdigkeit verschwunden!« Wieder konnten wir uns durch den aufschlußreichen Reisebericht Meister Swengalls überzeugen, wie prächtig die Organisation ist, die unseren Soldaten Lachen und Freude bis an die vordersten Linien bringt und mit welcher Begeisterung unsere Künstler an ihre so schöne Aufgabe gehen, die ihnen ja neben großen Strapazen auch mancherlei Gefahren bringt. Nach kurzem Urlaub geht Leo Swengall wieder in den Einsatz nach dem Südosten, um dort unseren Soldaten mit seinem bunten »Abakadabra« willkommene Entspannung zu bringen. Er freut sich schon darauf!

h. a.

Applaus mit Artilleriebeschuß. »Bühne — ja, die sehen wir wohl selten«, fährt Swengall fort »wir spielten natürlich feldmäßig, in halberbrannten Scheunen und in zerschossenen Kathedralen. Weihnachten spielten wir im Bunker, die Front haben wir recht

deutlich gespürt und oft gab es zu den Pointen meiner Zauberkunststücke kräftigen Artilleriebeschuß! Trotzdem war die Stimmung immer ausgezeichnet. Stets hatten wir sogar Klavierbegleitung — immer fand sich ein Kamerad, der dieses Instrument meisterte; wenn es ein paar blinde Tasten hatte — das schadet nichts!«

Die Jugend des Unterlandes weiß um ihre Pflicht

Führerausrichtung in Marburg

Der Aufruf unseres Führers an die Hitlerjugend, der am Sonntag in allen deutschen Zeitungen zu lesen war, hat wohl jeden Jungen und jedes Mädchen mit freudigem Stolz erfüllt. Auch bei uns gehen nun die Jungen und Mädchen, die Pimpfe und Jungmädel der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund nach den Sommer- und Formationsferien wieder mit neuem Schwung an die Arbeit.

Der Bundesjugendführer berief aus diesem Anlaß die Bannführer und Bannmädelführerinnen zu einer ganzjährigen Dienstbesprechung in der Bundesjugendführung zusammen. Bundesjugendführer Bannführer Schilcher gab seinen engsten Mitarbeitern einen Überblick über die gesamte politische Lage und umriß in größeren Zügen die an die Bannführer und Bannmädelführerinnen gestellten Aufgaben des nächsten halben Jahres. Bis jetzt war die Arbeit auf ein Fernziel gerichtet, das heißt, sie bezweckte aus den untersteirischen Jungen und Mädchen wertvolle deutsche Menschen zu machen. Das Bild der Arbeitsplanung hat sich nun geändert indem jetzt neben dieser Aufgabe auch das Nahziel hingearbeitet werden soll. Damit ist zu verstehen, daß sich nun in Zukunft auch die untersteirische Jugend wie die Jugend im Reich aktiv an dem Kriegseinsatz beteiligen muß — sei dies nun auf dem ihr zugewiesenen Arbeitsplatz oder in der Freizeit.

Der laufende Dienst in den Einheiten erstreckt sich auf einen Heimabend bzw. Heimgastmahl in der Woche, einen ganztägigen Sonntagsdienst im Monat, Sprachkurse und den Dienst der Sondereinheiten und der Wehrgemeinschaften, und neben dem allgemeinen Dienst noch einen Abenddienst und einen Sonntagsdienst. Großer Wert wird auf die Wochenendschulungen gelegt, an denen alle Gefolgsschafts- und Fähnleinführer sowie Mädel- und JM-Gruppenführerinnen eines Bannes einmal im Monat über das Wochenende zusammengefaßt sind, um einheitlich geschult zu werden. Das kurze Lagererlebnis wird auch dazu beitragen, daß Gemeinschaftsgeist und Disziplin gestärkt werden.

Großes Augenmerk ist auf die Werkarbeit der Deutschen Jugend gelegt. Wie im Vorjahr so müssen auch in diesem Vorweihnachtswochen mit Feuererfer Spielsachen für die Kinder der Untersteiermark gebastelt werden, um damit manchen bescheidenen Gabentisch zu verschönern. So geht nun auch die Deutsche Jugend an ihre Arbeit und sie wird beweisen, daß sie sich des Vertrauens unseres Führers wert erweist.

Lachen und Staunen im Bunkervarieté

Zweihundert Kilometer Autofahrt auf russischen Straßen bei höchsten Kältegraden und dann sofort auf die »Bühne«, nun ohne echte Begeisterung geht das nicht! Aber die haben wir Künstler ja alle, wenn wir unter unseren Soldaten sind, denn da fühlen wir uns ja selbst als Soldaten! Ganz formvollendet führte Swengall seine Zauberschau, sein vielfältiges »Abakadabra« in den improvisierten Bunkervarietés auf, er trat sogar stets »richtig« im Frack auf, wie es einem richtigen Meister der Magie geziemt, was einmal einen Kommandeur zu den Worten veranlaßte: »Na, Sie müssen ja ein prima Zauberer sein, wenn sie sich immer so blendend weiße Frackhemden zaubern können!«

Immer wird dem Künstler die Freude in Erinnerung bleiben, die er und seine Frau mit ihren Darbietungen den kampferprobten Landsleuten gebracht hat. »Mein schönster Lohn waren ihre lachenden Gesichter und ihr Beifall! — sagt er, »wenn ich vor ihnen stand, dann war alle Müdigkeit verschwunden!« Wieder konnten wir uns durch den aufschlußreichen Reisebericht Meister Swengalls überzeugen, wie prächtig die Organisation ist, die unseren Soldaten Lachen und Freude bis an die vordersten Linien bringt und mit welcher Begeisterung unsere Künstler an ihre so schöne Aufgabe gehen, die ihnen ja neben großen Strapazen auch mancherlei Gefahren bringt. Nach kurzem Urlaub geht Leo Swengall wieder in den Einsatz nach dem Südosten, um dort unseren Soldaten mit seinem bunten »Abakadabra« willkommene Entspannung zu bringen. Er freut sich schon darauf!

h. a.

Abstalt berichtet. Am Sonntag führte die Laienspielgruppe wieder zwei Theaterstücke auf, und zwar »Die taube Anna« und »Der Steinklopfer Hans!«. Diesmal zeichnete sich die Spielgruppe Sögersdorf aus. Der Saal war zweimal ausverkauft. Die Spieler ernteten reichen Beifall. Die Abstalter arbeiten mit großem Eifer an den Vorbereitungen für den Ortsgruppentag.

Selbstmordversuch. Die 19 Jahre alte Friseurgehilfin H. B. aus Marburg vergiftete sich im depressiven Zustande mit Gas. Der Grund dürfte in unglücklicher Liebe zu suchen sein.

Klänge aus dem großen Vaterland

»Bunter Abend« in Gurfeld

Am 6. September erlebte Gurfeld seinen ersten »Bunten Abend«. Der gut besetzte Saal bewies wieder einmal die enge Verbundenheit und freudige Anteilnahme an dem, was das kleine Gottscheer Völkchen in seiner treuen Liebe zur verlassenen Heimat im gemeinschaftlichen Gedenken empfangen sollte.

Haben auch die bisherigen Darbietungen den erfolgversprechenden Beifall gefunden, so erreichten diese doch weit aus nicht diese stürmische Begeisterung, welche die beiden Volkslieder in Gottscheer Mundart »Die Meerarins«, das schöne, alte Denkmal Gottscheer Poesie, das aus der Gudrun Sage hervorgegangen, und das prosaische, heitere »O du schean! Mitzo, heiraten mug schi etc, vom Gemischten Chor gesungen, hervorgerufen. In diesem stürmischen Beifall bekannte ein kleiner Teil des Gottscheer Volkes wieder seine Liebe zum Brautlied und seiner urwüchsigen, alten Liedern.

Nach einer kurzen Pause folgte ein Fastnachtspiel aus dem 16. Jahrhundert »Der Krämerkoth« von Hans Sachs, welches von den Gurfelder Jungmädern in ungewöhnlich korrekter Spielart aufgeführt wurde und reichen Beifall erntete. Nachdem der Gemischte Chor unter anderen Liedern noch »Das Wandern ist des Müllers Lust« sang und die Jungmädler zwei steirische Volkstänze aufführten, bildeten ein Schrammelquartett und ein gemeinsamer Gesang den Abschluß dieses schönen Abends.

Kinderfest in Rabenberg. Am 2. September fand im Kindergarten der Ortsgruppe Rabenberg ein Sommerfest statt. Dabei wurde den hiezu eingeladen Eltern Gelegenheit gegeben, die Arbeit im Kindergarten kennenzulernen. Obwohl der Kindergarten in Rabenberg erst knappe zwei Monate besteht, ist die Anzahl der gelernten Lieder und Spiele eine sehr große. Es war eine Freude, die Kleinen mit der Tante und Helferin spielen zu sehen. Der schön geschmückte Spielraum war ein würdiger Rahmen. Anschließend gab es für die Kleinen bei festlich gedeckter Tafel eine gute Jause, von der auch die Eltern eine Kostprobe erhielten. Den Höhepunkt bildete ein Preisregelspiel. Am Schluß verabschiedete die Kindergärtnerin die Kinder, welche in die Schule kamen und richtete an die Eltern die Bitte weiterhin ihre Kinder fleißig in den Kindergarten zu schicken, da sie dadurch ihren Kindern die beste Zukunft sichern.

Die Obstreife fordert Opfer. Es mehrten sich in den letzten Tagen die Unglücksfälle beim Pflücken des reifen Obstes. So stürzte der 30jährige Zimmermann Michael Vollmaier aus Wurmat Nr. 44, Gemeinde Zellnitz, über 10 Meter von einem Birnbaum und erlitt mehrere Rippenbrüche und schwere innere Verletzungen. — Auf der Straße Oberpulsgrau—Pragerhof stürzte mit dem Motorrad der 46jährige Gast- und Landwirt Viktor Brunnflicker. Er erlitt einen linken Knöchelbruch und Hautabschürfungen. — In Rosmanngründ, Gemeinde Neggau, verletzte sich bei der Arbeit

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

38. Fortsetzung

Crampas wurde einen Augenblick verlegen, weil er glaubte, das alles sei mit einer gewissen Absicht gesprochen, was aber nicht der Fall war. Innstetten hielt nur einen seiner kleinen moralischen Vorträge, zu denen er überhaupt hinein neigte. »Da lob' ich mir Gieshübler,« sagte er einlenkend, »immer Kavaller und dabei doch Grundsätze.«

Der Major hatte sich mittlerweile wieder zurechtgefunden und sagte in seinem alten Ton: »Ja, Gieshübler; der beste Kerl von der Welt und wenn möglich, noch bessere Grundsätze. Aber am Ende woher? warum? Weil er einen »Verdruß« hat. Wer gerade gewachsen ist, ist für Leichtsinn. Überhaupt ohne Leichtsinn ist das ganze Leben keinen Schuß Pulver wert.

»Nun hören Sie, Crampas, gerade so viel kommt mitunter dabei heraus.« Und dabei sah er auf des Majors linken, etwas verkürzten Arm.

Effi hatte von diesem Gespräch wenig gehört. Sie war dicht an die Stelle getreten, wo die Robbe gelegen, und Rollo stand neben ihr. Dann sahen beide, von dem Stein weg, auf das Meer und warteten, ob die »Sejungfrau« noch einmal sichtbar werden würde.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Einheitlich gelenkte Kriegswirtschaft

Erweiterter Aufgabenkreis des Reichsministers Speer — Weitere Zuständigkeiten des Reichswirtschaftsministers

Die Erfordernisse des Krieges machen eine weitere Zusammenfassung und Vereinheitlichung der Lenkung und Organisation der Kriegswirtschaft notwendig, um die wirtschaftlichen Kräfte des deutschen Volkes noch wirkungsvoller als bisher für die Kriegführung zum Einsatz zu bringen. Alle Produktionsstätten und alle Arbeitskräfte müssen in Zukunft noch stärker und nachhaltiger zu einer Steigerung der Rüstungsproduktion herangezogen werden. Um dies zu erreichen, muß die Führung der gesamten deutschen Kriegsproduktion von einer Stelle aus nach einheitlichen Lenkungsmethoden erfolgen.

Nach einem Erlaß des Führers vom 2. September 1943 über die Konzentration der Kriegswirtschaft lenkt der

Reichsminister für die Bewaffnung und Munition für die Dauer des Krieges die gesamte deutsche Produktion, während der Reichswirtschaftsminister für die allgemeine Wirtschaftspolitik, die Versorgung der Bevölkerung mit Verbrauchsgütern, das Geld- und Kreditwesen und für die Fragen des Außenhandels im Rahmen der Außenhandelspolitik des Reiches und die Finanzierung der Wirtschaft auch für die Produktion zuständig ist. Der Reichswirtschaftsminister erhält auf diesen Gebieten erweiterte Zuständigkeiten.

Um die Durchführung dieser Aufgaben zu gewährleisten, hat der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches als Beauftragter für den Vierjahresplan den Reichswirtschaftsminister Funk in die zentrale Planung berufen. Gleichzeitig hat der Reichsmarschall die Vollmachten des

Reichsministers Speer als Generalbevollmächtigten des Vierjahresplans für Rüstungsaufgaben auf die gesamte Kriegsproduktion erweitert. Durch die vom Reichsmarschall angeordnete Errichtung eines Planungsamtes beim Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben und für die Kriegsproduktion werden die verschiedenen Planungsstellen der gewerblichen Kriegswirtschaft vereinheitlicht.

Die Befugnisse des Reichsmarschalls des Großdeutschen Reiches als Beauftragter für den Vierjahresplan bleiben durch diese neue Zuständigkeitsregelung unberührt, ebenso die Zuständigkeit des Reichsministers des Auswärtigen für die Außenhandelspolitik des Reiches und für die Vorbereitung und Führung der außenhandelspolitischen Verhandlungen.

Monatlich 33 000 Arbeitsstunden gespart

Vom Arbeiter zum Erfinder — Eine interessante Reichsausstellung

In einem großen Industriebetrieb in Berlin wurde die »Reichsausstellung für betriebliches Vorschlagswesen« eröffnet. Diese Schau zeigt den augenblicklichen Stand einer mehr als zweijährigen Entwicklung, deren Bedeutung für die deutsche Rüstung sich zwar nur schätzen läßt, aber nicht hoch genug voranschlägt werden kann. Die von Werken aus dem ganzen Reich beschickte Ausstellung zeigte die mannigfachen Geräte und Vorrichtungen, die dazu dienen, Material, Arbeitskraft und Zeit zu sparen. Da gibt es z. B. Schleifpödel, die es ermöglichen, Stähle durch ungelernete Arbeiter schleifen zu lassen. Ein anderes Werk zeigt ein von einem Rohrleger erfundenes Rohr-ausbeulungsgerät. Während man eingebulbte Leichtmetallrohre früher nicht ausbeulen konnte und sie zum Ausschuß warf, ist es jetzt möglich, sie mit Hilfe einer sinnreichen Vorrichtung wieder instand zu setzen. Ein Arbeiter, der mit

dem Umfüllen von Schmieröl beschäftigt war, und dabei entdeckte, daß immer noch einige zähe Tropfen aus dem Faß hinausliefen, ersann eine einfache schwenkbare Olfangvorrichtung in Gestalt einer Art Regenrinne, die seinem Betriebe — und bald auch anderen Betrieben — im Monat Hunderte von Litern Öl spart.

Gewiß ist der Wert dieser Erfindungen, die vom kleinsten Hilfsmittel bis zum bedeutendsten Fertigungsverfahren reichen, nicht immer zahlenmäßig zu belegen. Doch kann man sich denken, daß, wenn z. B. in einem Betriebe im Rheinland im Jahre 1942 über 180 000 brauchbare Verbesserungsvorschläge eingelaufen sind, das betriebliche Vorschlagswesen einen wesentlichen praktischen Nutzen haben muß. Zahlenmäßig belegt ein Unternehmen seine Ersparnis an Fertigungsstunden durch diese Betriebsverbesserungen, die von der Gefolgschaft vorgeschlagen wurden. Es hat im Jahre 1941 etwa 7000 Fertigungsstunden monatlich erspart, im Jahr 1942 schon 13 000 und im Jahre 1943 betrug die ersparte monatliche Stundenzahl sogar 33 000.

Alle möglichen Hilfsmittel hat man in den Dienst der Sache gestellt. Nicht nur, daß in den Betrieben Plakate das Gefolgschaftsmitglied mahnen, darauf zu achten, ob seine Arbeit noch zu verbessern sei, auch die Werkzeitung macht auf das betriebliche Vorschlagswesen aufmerksam, individuelle Briefe der Betriebsführung fragen den Dreher Krause und die Packerin Müller, wie sie sich ihre Arbeit erleichtern und Material oder Zeit sparen könnten. In der Lohnliste liegt ein Zettel, der mahnt: mach die Augen auf und sieh, wo auf deinem Arbeitsplatz verschwendet wird.

Nicht nur in Industriebetrieben hat sich der Arbeiter als Erfinder gezeigt. Auch Handelsunternehmungen und Banken haben von betrieblichen Vorschlagswesen profitiert. Eine Großbank zeigte z. B. eine vereinfachte Zinstabelle, die von einer Angestellten entworfen wurde. So steht heute der Angestellte und der Arbeiter, der sich nie mit Arbeits- und Materialplanung beschäftigt hat, in einer Reihe mit dem Ingenieur, dem Chemiker, dem Organisator und dem Erfinder. Ein schönes Bild der geschlossenen Front der schaffenden Menschen im Ringen um die bessere Zukunft Europas. G. R.

die 42jährige Winzerin Maria Bratschko den rechten Fuß. — Eine linke Fußverletzung zog sich durch Sturz vom Heuboden die 17 Jahre alte Landarbeiterin Theresie Türkel aus Schöpfendorf, Gemeinde Abstal, zu. — Beim Abspringen von einem Auto erlitt einen linken Knöchelbruch der 35jährige Hilfsarbeiter Franz Petrowitsch aus der Rotweinerstraße in Marburg. — Mit Drehspänen durchschnitt sich die Sehnen des linken Fußes der 33 Jahre alte Dreher Friedrich Beyer aus der Perkostraße 29 in Marburg. — Der 31jährige Julius Pechartz aus der Robert-Koch-Gasse 38 in Marburg fiel im Schlafe so unglücklich auf seinem Bette, daß er sich dabei den rechten Oberarm brach. — Die Verunglückten befinden sich im Marburger Krankenhaus.

Postdiebin zum Tode verurteilt

Beim Postamt in Ternitz waren einige Zeit Klagen darüber geführt worden, daß die dort abgegebenen Postsendungen und die dort ankommenden Sendungen den Empfängern nicht zugestellt wurden. Der Verdacht richtete sich gegen die 43jährige Kellnerin Margarete Srebernik aus Liebenau, die beim Postamt in Ternitz aushilfsweise als Postfacharbeiterin bedienstet war. Die sofortige Verhaftung und die Erhebungen ergaben den vollkommenen Schuldbeweis der Täterschaft. In der Wohnung der Beschuldigten wurden größere Mengen Zigaretten, Toilettensachen sowie einige Pfülldern, Gebrauchsgegenstände, Lebensmittel und 4000 Mark Bargeld vorgefunden. Die Srebernik, die mindestens 50 Diebstähle von Feldpoststücken unter Ausnützung der durch den Kriegszustand verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse begangen hatte, wurde, da die besondere Verwerflichkeit von Feldpostdiebstählen schwerste Bestrafung erfordert, vom Sondergericht Graz als Volksschädling zum Tode verurteilt.

Getreide an Zahlungsstatt für Umschuldungen in Rumänien. Der interministerielle Ausschuß hat das Gesuch des nationalen Genossenschaftsinstitutes genehmigt, nachdem Volksbanken Getreide an Zahlungsstatt für Umschuldungen entgegengenommen sollen. Das an Zahlungsstatt angenommene Getreide darf nicht vor dem 1. Februar 1944 in Verkauf gebracht werden. Das Genossenschaftsinstitut ersucht alle Genossenschaften und Genossenschaftsteilnehmer mit Schulden, die unter die Umschuldung fallen, von dieser überaus günstigen Zahlungsmöglichkeit umgehend Gebrauch zu machen. Mit Rück-

sicht auf die übergroße Ernte — so besagt die Mitteilung — bietet sich ihnen heute die einzigartige Gelegenheit, die alten, sowieso auf die Hälfte herabgesetzten Schulden voll und ganz zu bezahlen. Diese Maßnahme diene gleichzeitig der Belebung des Güterverkehrs ohne den Bargeldbedarf des Marktes zu erhöhen.

Serbische Neugründung im Holzsektor. Mit dem Sitz in Belgrad wurden die Darina AG für Holzhandel und Holzverarbeitung mit einem AK von 10 Mill. Dinar gegründet.

Türkische Ernte um 40 % über dem Vorjahresstand. Landwirtschaftsminister Hatipoglu erklärte, daß die türkische Ernte um 40 % über der des Vorjahres liege. Sie hätte noch besser werden können, wenn der Winter nicht ungewöhnlich lang und das Frühjahr nicht so kühl gewesen wäre. Er warnte davor, an das günstige Ergebnis übertriebene Hoffnungen zu knüpfen, da eine Vorratsbildung notwendig sei. Eine der Hauptaufgaben sei die Mechanisierung der Landwirtschaft 14 000 Pflüge, 1000 Sämaschinen und 100 Traktoren seien bereits aus Deutschland eingeführt worden. Einen weiteren Programmpunkt bilde die Verstaatlichung der Forste im Rahmen eines Vierjahresplanes. Brennholz stehe genügend zur Verfügung, nur der Transport bilde gewisse Schwierigkeiten.

Die Engländer wurden nicht gefragt. Mit welcher Unverblömmtheit die Amerikaner überall dort, wo sie einmal militärisch Fuß gefaßt haben, auch wirtschaftlich den Vorrang bei allen Entscheidungen beanspruchen, beweist eine verärgerte britische Stimme zur Festsetzung des Umrechnungskurses für die Lira in Sizilien. Wie schon vermutet worden war, sind die Engländer bei der Festlegung der Parität von 400 Lire gleich 1 Pfund gar nicht gefragt worden. Jetzt bestätigt die Londoner »Financial News«, daß die Amerikaner diesen Umrechnungskurs einfach deshalb gewählt haben, weil auf diese Weise eine Lira genau einem Cent entspricht. »Financial News« spricht von einem »Diktat« Washingtons und deutet damit an, daß die Amerikaner ohne Befragung der Engländer Wirtschaft und Währung der besetzten Gebiete rücksichtslos und lediglich ihren eigenen Interessen folgend in die Hand nehmen. Der Dollar, nicht das Pfund, soll überall der Maßstab sein.

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 9. September: Reichsprogramm: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 15—16: Zeitgenössische Unterhaltungsmusik. — 16—17: Aus Operette und Tanz. — 17.15—18.30: Melodien aus dem »Fröhlichen Nottbuch«. — 18.30—19: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30: Frontherichte. — 20.20—20.45: Filékonkcert von Haydn, Concerto grosso von Corelli. — 20.45—22: »Der Balazzo« von Leoncavallo. Leitung Arthur Rother. Deutschlandseeder: 17.15—18.30: Mozart, Beethoven, Heinrich Zöllner, Erwin Mosall. — 20.15—21: »Liebe gute Bekannte« aus dem Reich der Musik. — 21—22: Bekannte Unterhaltungsorchester spielen auf.

SPORT U. TURNEN

Steirische Handballmeisterschaft

Im steirischen Handballsport sind nunmehr die Planungen für das neue Meisterschaftsjahr erfolgt. Die Männer-Bereichsstaffel Süd wird von den Vereinen SK Kapfenberg, ADTV Graz, KSK Leoben, LSV Zeltweg, Rapid Marburg, SG Graz, Studentenkompagnie Graz, BSG Westen Cilli und Sturm Graz gebildet. Die Frauen spielen in zwei Gruppen mit zehn Vereinen, wobei auch der DTB Klagenfurt mithält. Zur Staffel Süd sind die Grazer Mannschaften Post SG, Handball-Club, Sturm und Reichsbahn SG sowie Rapid Marburg und TuS Leibnitz zusammengeschlossen, während in der Nord-Staffel KSK Leoben, Reichsbahn SG Knittelfeld, BSG Kapfenberg und DTB Klagenfurt spielen. Der Meisterschaftsbeginn ist für den 12. September angesetzt, die erste Runde bringt bei den Männern folgende Spiele: Böhler Kapfenberg—ADTV, KSK Leoben—LSV Zeltweg, Rapid Marburg—SG Graz, Sturm—BSG Westen Cilli; bei den Frauen mit Post-SG—HC Graz, Sturm—RSG Graz und in der Frauenstaffel Nord mit RSG Knittelfeld—DTB Klagenfurt.

Aus der Abteilung Rapid der Marburger Sportgemeinschaft. Freitag um 20 Uhr wichtige Ausschusssitzung und Spielerversammlung im Café Rathaus. Erscheinen aller Pflicht!

Marburger Reichspostler nach Rosental. Am kommenden Sonntag leistet die Abteilung Reichspost der Marburger Sportgemeinschaft einer Einladung der BSG Rosental Folge und wird in Rosental ein Freundschaftsspiel bestreiten.

Aus der Abteilung Reichspost der Marburger Sportgemeinschaft. Freitag haben sich alle Spieler am Sportplatz zwecks Aussprache über das Gastspiel in Rosental zuverlässig einzufinden.

Richtigstellung. Im Bericht über das Cillier Gastspiel der Reichsbahn Wiener-Neustadt ist das Ergebnis dahin richtigzustellen, daß nicht die BSG Westen, sondern die Wiener-Neustädter mit 3:1 (2:1) siegreich blieben.

Handballer Achtung! Nach der Sommerpause beginnt nun wieder der regelmäßige Wettspielbetrieb. Mittwoch, den 8. September, um 18 Uhr, findet das erste Pflichttraining für alle Spieler am Rapid-Platz statt, am Freitag, den 10. September, um 18 Uhr, folgt ein Übungsspiel und am Sonntag, den 12. September, wird das erste Meisterschaftsspiel ausgetragen. Alle Spieler sowie Männer und Frauen, die noch nicht mitspielen, aber Freude am Handballsport empfinden, kommen Mittwoch um 18 Uhr auf den Rapidplatz!

Der Handballtorhüter Kurt Kockrick ist im Osten als Pionier gefallen. Er hatte am Aufstieg der Leipziger Sportfreunde großen Anteil, stand vielfach in Auswahlmannschaften und in der Nationalmannschaft. Auch in den Reihen der deutschen Olympiakämpfer 1936 war Kockrick zu finden.

In der Fußball-Bereichsstaffel sind für den 12. September 1943 wie gemeldet die ursprünglich für acht Tage später vorgesehenen Meisterschaftsspiele der 3. Herbstunde angesetzt. Diese Verschiebung hat sich durch die Verlegung der 2. Schlußrunde im Tschammer-Pokalbewerb, an der bekanntlich auch Vienna mithält, als notwendig erwiesen. Auf Wiener Boden werden wiederum zwei Doppelveranstaltungen durchgeführt. Das Praterstadion wird die Begegnungen Wiener AC—Vienna und Rapid—Austria sehen, während in Meidling FC Wien—Floridsdorfer AC und Wacker—Wiener Sportklub spielen. Die Auseinandersetzungen sollten auch in dieser Reihenfolge vor sich gehen. Der Luftwaffen SV Markersdorf hat in St. Pölten die Steyrer Amateure zu Gast.

Der Wettkewerb um den Tschammer-Pokal bringt an diesem Sonntag je ein Treffen der ersten und zweiten Schlußrunde. Schweinfurt 05 und der 1. FC Nürnberg holen ihr Spiel der ersten Runde in Schweinfurt nach. Kickers Offenbach und FC Saarbrücken nehmen ihres der zweiten Runde in Frankfurt vorweg.

Kreis der Kameraden nie recht hinein-gepaßt habe, so daß er eigentlich immer mehr respektiert als geliebt worden sei.

»Das kann ich mir denken,« sagte Effi, »ein Glück nur, daß der Respekt die Hauptsache ist.«

»Ja, zu seiner Zeit. Aber er paßt doch nicht immer. Und zu dem allen kam noch seine mystische Richtung, die mitunter Anstoß gab, einmal weil Soldaten überhaupt nicht sehr für derlei Dinge sind, und dann weil wir die Vorstellung unterhielten, vielleicht mit Unrecht, daß er doch nicht ganz so dazu stände, wie er's uns einreden wollte.«

»Mystische Richtung?« sagte Effi. »Ja, Major, was verstehen Sie darunter? Er kann doch keine Konventikel abgeben und den Propheten gespielt haben. Auch nicht einmal den aus der Oper... ich habe seinen Namen vergessen.«

»Nein, so weit ging er nicht. Aber es ist vielleicht besser, davon abzubrechen. Ich möchte nicht hinter seinem Rücken etwas sagen, was falsch ausgelegt werden könnte. Zudem sind es Dinge, die sich auch sehr gut in seiner Gegenwart verhandeln lassen, Dinge, die nur, man mag wollen oder nicht, zu was Sonderbarem aufgebauscht werden, wenn er nicht dabei ist und nicht jeden Augenblick eingreifen und uns widerlegen oder meinetwegen auch auslachen kann.«

»Aber das ist ja grausam. Major. Wie können Sie meine Neugier so auf die Folter spannen. Erst ist es was, und

dahn ist es wieder nichts. Und Mystik! Ist er denn ein Geisterseher?«

»Ein Geisterseher! Das will ich nicht gerade sagen. Aber er hatte eine Vorliebe, uns Spukgeschichten zu erzählen. Und wenn er uns dann in große Aufregung versetzt und manchen auch wohl geängstigt hatte, dann war es mit einem Male wieder, als habe er sich über alle die Leichtgläubigen bloß mokieren wollen. Und kurz und gut, einmal kam es, daß ich ihm auf den Kopf zusagte: »Ach was, Innstetten, das ist ja alles bloß Komödie. Mich täuschen Sie nicht. Sie treiben Ihr Spiel mit uns. Eigentlich glauben Sie's grad so wenig wie wir, aber Sie wollen sich interessant machen und haben eine Vorstellung davon, daß Ungewöhnlichkeiten nach oben hin besser empfehlen. In höheren Karrieren will man keine Alltagsmenschen. Und da Sie so was vorhaben, so haben Sie sich was Apartes ausgesucht und sind bei der Gelegenheit auf den Spuk gefallen.«

Effi sagte kein Wort, was dem Major zuletzt bedrücklich wurde. »Sie schweigen, gnädigste Frau.«

»Ja.«

»Darf ich fragen warum? Hab' ich Anstoß gegeben? Oder finden Sie's unritterlich, einen abwesenden Freund, ich muß das trotz aller Verwarungen einräumen, ein klein wenig zu hecheln? Aber da tun Sie mir trotz alledem unrecht. Das alles soll ganz ungeniert seine Fortsetzung vor seinen Ohren haben, und ich will ihm dabei jedes Wort wiederholen, was ich jetzt eben gesagt habe.«

»Glaub' es.« Und nun brach Effi ihr Schweigen und erzählte, was sie alles in ihrem Hause erlebt und wie sonderbar sich Innstetten damals dazu gestellt habe. »Er sagte nicht ja und nicht nein, und ich bin nicht klug aus ihm geworden.«

»Also ganz der Alte,« lachte Crampas. »So war er damals auch schon, als wir in Liancourt und dann später in Beauvais mit ihm in Quartier lagen. Er wohnte da in einem alten bischöflichen Palast — beiläufig, was Sie vielleicht interessieren wird, war es ein Bischof von Beauvais, glücklicherweise »Cochon« mit Namen, der die Jungfrau von Orleans zum Feuertod verurteilte — und da verging denn kein Tag, das heißt keine Nacht, wo Innstetten nicht Unglückliches erlebt hatte. Freilich immer nur so halb. Es konnte auch nichts sein. Und nach diesem Prinzip arbeitet er noch, wie ich sehe.«

»Gut, gut. Und nun ein ernstes Wort, Crampas, auf das ich mir eine erste Antwort erbittet: wie erklären Sie sich dies alles?«

»Ja, meine gnädigste Frau...«

»Keine Ausweichungen, Major. Dies alles ist sehr wichtig für mich. Er ist Ihr Freund, und ich bin Ihre Freundin. Ich will wissen, wie hängt dies zusammen? Was denkt er sich dabei?«

»Ja, meine gnädigste Frau, Gott sieht ins Herz, aber ein Major vom Landwehrbezirks-Kommando, der sieht in gar nichts. Wie soll ich solche psychologischen Rätsel lösen? Ich bin ein einfacher Mann.«

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 18, 19.30, 20.45 Uhr Parafur 2219
»Himmel, wir erben ein Schloß«
mit Anay Onna und Hans Brausewetter als verliebte und verknackte Ehepaar...

ESPLANADE

Heute letzter Tag
»In geheimer Mission«
Am Freitag, 10. bis einschl. Sonntag 12. September

Ihr Privatsekretär
mit Gustav Fröhlich, Fita Benkhoff, Maria Adergast, Theo Lingen, Rudolf Carl, Paul Henckels und Carola Löck...

Nachtfalter
Ein Lucerna-Film in deutscher Sprache.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Donnerstag, 9. September
In Zweitauführung: Ein herrlicher Gaughofer-Ostermavi-Film aus den Bergen:

»Waldrausch«
mit Hans Knotek, Paul Richter, Hedwig Bleitres, Eduard Köck, H. A. Schlettow und dem kleinen Martin Schmidhofer...

Burg-Lichtspiele Cilli

Donnerstag, 9. September
Die lustige Pflimmerette

»Der Vetter aus Dingda«
mit Lilli Holzschuh, Rudolf Platte, Paul Heidemann.
Für Jugendliche zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis Freitag, 9. September
»Das große Spiel«
mit René Deltgen, Maria Adergast, Gustav Kauth

Ton-Lichtspiele Pettau

Donnerstag um 18 und 20.30 Uhr
»Die vier Gesellen«

Ein Ufa-Film mit Ingrid Bergmann, Sabine Peters, Ursula Herking, Carola Löck, Hans Böbker und Leo Slezak...

Lichtspieltheater Trilali

Donnerstag, 9. September
»Anna Favettie«

Ein Ufa-Film mit Brigitte Hornay, Mathias Wlaman, Gina Falkenberg, Maria Koppenhöfer, Friedrich Kayler...

Wir suchen für unsere Gefolgschaft laufend

gut möblierte Zimmer

Zuschriften erbeten an Alfr. Embruch, Hotel »Adlers«, Marburg-Drau, 108

Mein Geschäft

ist aus betriebstechnischen Gründen vom 9. bis einschliesslich 22. September 1943 geschlossen.

189 Albert Scharner, Pettau

Wir suchen dringend

Bottiche, Eisenfässer, Schreibrtsche, Büroschränke, 1 Wertheimkassa, 1 Panzerschrank

Marburger Verlags- u. Druckerlei Ges. m. b. H.

Jeder Betriebsführer soll das Verordnungs- und Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark lesen...

Zeitungsausdräger-in für Pettau sofort gesucht

Vorzustellen bei der Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Pettau.

Grosse trockene Magazinsräume zu mieten gesucht

Marburger Verlags- u. Druckerlei G. m. b. H., Marburg-Drau, Badgasse 6.

Antonie Reichenberg geb. Liebich Hauptmannswitwe

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

ist am 6. September 1943 in Wien sanft entschlumert.

Wien, Hamburg, Marburg/Drau, den 8. Sept. 1943.

Korvettenkapitän Georg Reichenberg, Toni Hausenbläß im Namen aller Verwandten. 302

STEIRISCHER HEIMATBUND - AMT VOLKBILDUNG
Arbeitsplan
der Volksbildungsstätte Marburg/Drau
für den Monat September 1943.

9. Sept. Eröffnungsfest des Arbeitsjahres 1943/44. Der Abend findet im neuen Saal der Volksbildungsstätte, Domplatz 17, um 20 Uhr, statt...

16. Sept. Emil Engelhardt: »Goethe und das Reich«. Aus Dichtung und Gesprächen, Schriften und Briefen wird die vielseitige Beziehung Goethes zum Reich belegt...

21. Sept. »Lebensvolle Sprachübungen in Sachgruppen des Alltags«. Eine Arbeitsgemeinschaft zum Vervollständigen und Einüben der Deutschkenntnisse...

23. Sept. Primarius Dr. A. Santner: »Krebs und Krebsbekämpfung«. Entscheidung der Erfolg der ärztlichen Forschungsarbeit...

26. Sept. Prof. Franz Basch: Museumsführung. Prof. Basch, der Kustos des Stadt Museums in Marburg, führt durch die archäologische und volkskundliche Sammlung...

29. Sept. K. Gauschulungsleiter Dr. Krenn: Die weltanschaulichen Grundlagen des Nationalsozialismus...

30. Sept. Gauleiter Dr. Leo Walter, der Reichsarbeitsgemeinschaft »Ernährung aus dem Walde« hält unter obigem Titel einen Vortrag...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...

Erwerb die Hörerkarte Deiner Volksbildungsstätte Sie kostet für das Arbeitsjahr 1943/44 RM 2.— und berechtigt den Inhaber zum Besuch aller Veranstaltungen...



Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft
CdZ LE 1/291—1943 Graz, den 4. September 1943.

Reise- und Gaststätten- und Lebensmittelmarken

Die derzeit im Umlauf befindlichen Reise- und Gaststätten- sowie Lebensmittelmarken verlieren mit 30. September 1943 ihre Gültigkeit. Nach dem Erlaß des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 8. Mai 1943 II B 1-1448...

Beschlagnahme von Baueisen

Laut Anordnung EV und E 66 der Reichsstelle Eisen und Metalle sind Baueisenbestände über 1 t Gesamtgewicht (Walzwerkzeugnisse, Schmiede-, Preßstücke und Gießereierzeugnisse) zugunsten des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft beschlagnahmt...

Der Bevollmächtigte für die Bauwirtschaft in der Untersteiermark.

2 Bettdrahtensätze à RM 22.—, 1 runder Tisch RM 20.—, 6 Sessel à RM 5.—, 1 Spiegel RM 15.— und verschiedenes zu verkaufen...

2 lange Verkaufspulte 300 RM (ca. 3—4 Meter) zu verkaufen. Zu besichtigen: Stadt- und Kreissparkasse Marburg/Drau, Herrergasse 36-I.

Jacke für 12—13jähriges Mädchen für 25 Punkte und 20 RM zu verkaufen. Brunnrdorf, Yorkgasse 13.

Zu kaufen gesucht
Sesseln aller Gattungen und jedes Quantum kauft sofort J. Putschko, Marburg/Drau, Triesterstraße 57.

Dreitellige Spanische Wand u. Zimmerelemente zu kaufen gesucht. Stadt- u. Kreissparkasse Marburg/Drau, Herrergasse 36.

Stellengesuche
Oberkellner, 52 Jahre alt, mit Jahreszeugnissen, sucht Stelle. Angebote erbeten unter »Oberkellner« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Köchin oder Wirtschafterin sucht Stelle ab sofort. Zuschriften unter »Köchin« an die »M. Z.«, Marburg/Drau.

Offene Stellen
Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Nebenverdienst, für die Abendvorstellung werden noch Ausbilderkräfte angestellt. Anzufragen im technischen Büro des Stadttheaters.

Tüchtige Köchin für Gasthaus gesucht. Zuschr. erbeten unter »Baldigste« an die Verw. der »M. Z.«

Hausbesorger wird aufgenommen. Zweizimmerwohnung. Anträge oder Anfragen Länderbank Marburg.

Wirtschafterin für Landwirtschaft in der Nähe von Marburg sofort gesucht. Anscrh. in der »M. Z.«, Marburg/Drau.

Wir suchen Frauen und Mädchen, die bisher noch nicht im Arbeitseinsatz stehen, für leichte Arbeit (Obstwaschen, Sortieren und dgl.) für ganz- und halbtägige Beschäftigung...

Wohnungstausch
Tausche Zimmer und Küche (mit Garten) gegen Zimmer und Küche. Anscrh. in der »M. Z.«, Marburg-Drau.

Tausche Zimmer und Küche (Hausmeisterwohnung) gegen gleiche Mietwohnung in der Umgebung. Marburg/Drau, Prinz-Eugen-Strasse 23 a.

Marburg-Cilli. Wohnung, zwei Zimmer, Küche samt Nebenräumen in Marburg wird mit gleichwertiger oder 1 Zimmer und Küche in Cilli getauscht.

Tausche Wohnung, 2 Zimmer, Küche, gegen ebensolche in Graz. Anträge unter »Wohnungstausch 7« an die »M. Z.«, Marburg/Drau.

Tausche ein großes Sparherdzimmer gegen Küche und Zimmer Marburg-Drau, Tegethoffstraße 19, Fleischergeschäft.

Unterricht
Diplomierte Lehrerin erteilt Klavierunterricht. Angebote unter »Auch Anfänger« an die »M. Z.«, Marburg/Drau.

Funde - Verluste
Dünnes, silbernes Kettlerl (jedoch vergoldet) mit kleinem Herz und Kreuz, verloren. Da liebes Andenken, wird gebeten, es gegen Belohnung Reiserstraße 14, Tür 2, Parterre, Marburg-Drau, abzugeben.

Augengläser, Zeiß, lichte Passung, verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Krankenkasse, Günther-Prien-Gasse 13, bei der Auskunftsstelle, Part. rechts.

In tiefer Trauer geben die Unterzeichneten allen Verwandten und teilnehmenden Freunden Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten, unvergeßlichen Gattin, bezw. Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, der Frau

Marie Kossar geb. Jantsch Gendarmerechtsamtsgehilfin

welche Freitag, den 3. September, um 16.30 Uhr, nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, im 69. Lebensjahre entschlafen ist.

Die entsetzte Hülle der teuren Verbliebenen wird in der Halle des Friedhofes Neustift am Walde (Sommerhaldenweg) aufgebahrt, dortselbst am Mittwoch, den 8. September, um 11 Uhr, feierlich eingeseget und sodann auf demselben Friedhofe im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heilige Seelenmesse wird Mittwoch den 22. September, um 8 Uhr, in der Pfarrkirche zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit (Aiserstraße) gelesen werden.

Wien IX/71, Ferstelgasse 6, Marburg a/Drau, den 6. September 1943.

Beril Kossar, Gatte; Albine Kossar, Tochter; Dr. Ludwig Kossar, Schwiegersohn, und sämtliche Verwandten. 304



Die hohle Hand als Schlüssel benutzen

den Zeige-Finger als Rühröffel, und das Wasser nur tropfenweise zugeben. Dann reicht für Reinigung und Massage von Gesicht, Hals und Händen

1 Teelöffel voll Seesand-Mandellöleie

AOK Akt.-Ges. für Extrekultur, Ostseebad Kolberg 75-7



Zahnstein

entsteht durch Speichelabsonderungen, vermengt mit Speiseresten, abgestorbenen Schleimhautteilen usw. Er sitzt in erster Linie gegenüber den Ausgängen der Speicheldrüsen. Es ist sehr wichtig, die Zähne regelmäßig durch einen Zahnarzt oder Dentisten untersuchen und den Zahnstein entfernen zu lassen.

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Weste gefunden. Abzuholen: Marburg/Drau, Norbert-Jahn-Gasse 12.

Hund zugefahren. Abzuholen beim Straßenwärter, Freidegg 53, Ranzenberg.

Verschiedenes

Speiseabfälle (Kaspe) zu haben. Viktringhofgasse 12, Marburg-Drau.

Übernahme handgestrickte Arbeiten jeder Art, auch Baby. Prach Maria, Pöberscherstraße 4-II, Marburg-Drau.

Tausche Fadelboot für Trainingsanzug. Anzufragen: Drauweller, Grenzgasse 12.

Tausche Damenkorsche (Leder) Nr. 39 1/2 gegen leichte und ein Fernglas gegen Herrenanzug. Plucher, Rudolf-Bernreiter-Straße 27, Brunnrdorf.

Tausche guterhaltene, tiefen Kinderwagen für guterhaltene Nähmaschine oder Herrenfahrrad. Marburg-Drau, Valentinschäffer-Gasse 43.

Fast neuer Tischsparerherd mit schwerem, doppeltem Nickel- und Kupferschiff gegen großen Teppich zu tauschen gesucht. Marburg-Drau, Bismarckstraße 2-II.

Café Vollgruber, Hindenburgstraße 17, Marburg-Drau, bis 29. September krankheitsbedingt geschlossen.

Tausche einen Diwan oder eine Nähmaschine für Wechselstromradio. Marburg/Drau, Tauriskerstraße 27.

Tausche guterhaltene Damenfahrrad gegen Damenwintermantel, Größe 2, oder Radio. Angebote unter »Wertaustausch 12-017« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

An unsere Postbezieher!

Wenn die Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer in voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

10. Deutsche Reichslosterie

480.000 Gewinne u. 3 Prämien Ziehung 1. Klasse 15. u. 16. Okt. 1943

3 zu 500.000 RM Gew. 3 zu 500.000 RM 3 zu 300.000 RM 3 zu 200.000 RM 18 zu 100.000 RM 24 zu 50.000 RM

Lospreise in jeder der 5 Klassen 1/3 - 1/6 - 1/12 - 1/24 - RM

Bestellen Sie sofort durch Postkarte bei Straube Lotterie-Einnahme Berlin NW 87 Altonaerstr. 27

Postkartekonto Berlin 8151

Unterricht

Diplomierte Lehrerin erteilt Klavierunterricht. Angebote unter »Auch Anfänger« an die »M. Z.«, Marburg/Drau.

Funde - Verluste

Dünnes, silbernes Kettlerl (jedoch vergoldet) mit kleinem Herz und Kreuz, verloren. Da liebes Andenken, wird gebeten, es gegen Belohnung Reiserstraße 14, Tür 2, Parterre, Marburg-Drau, abzugeben.

Augengläser, Zeiß, lichte Passung, verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Krankenkasse, Günther-Prien-Gasse 13, bei der Auskunftsstelle, Part. rechts.

In tiefer Trauer geben die Unterzeichneten allen Verwandten und teilnehmenden Freunden Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten, unvergeßlichen Gattin, bezw. Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, der Frau

Marie Kossar geb. Jantsch Gendarmerechtsamtsgehilfin

welche Freitag, den 3. September, um 16.30 Uhr, nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, im 69. Lebensjahre entschlafen ist.

Fahnenträger Deutschlands in Afrika

Zum 25. Todestage Carl Peters' am 10. September

Durch dichtes Gestrüpp des ostafrikanischen Urwaldes bahnt sich die kleine Karawane mühsam den Weg, voran die schwarzen Pagasis, die mit langen Messern und Beilen einen schmalen Pfad durch das Dickicht schlagen, denn die Träger mit ihrem Gepäck: Lebensmittel, Zelttuch, Stoffballen, Wasserschläuchen. Zwischen den dunklen Männern der Sansibarküste aber marschieren vier Weiße. Und vor ihnen trägt ein Pagasi die deutsche Fahne.

Carl Peters zieht mit seinen Freunden Jühke, Otto und Graf Pfeil durch Ostafrika, um dem Deutschen Reich eine Kolonie zu erobern. Vier Gewehre und fünfzig Flinten führen sie mit, und der Marsch geht durch ein Land, das voll von Gefahren ist. Mordende Masaiabanden durchstreifen die Steppe, in Sumpf und Sonnenglut lauert das Fieber, der Durst überfällt in den weiten Sandsteppen die Reisenden mit seinen entsetzlichen Qualen. Aber die vier jungen Deutschen, die da auf eigene Faust nach Afrika gezogen sind, um nach vielen in den Wind geredeten Worten endlich zu handeln, bringen noch etwas mit, das diese Gefahren überwindet: mutige, starke Herzen und einen unerschütterlichen Willen. Die Fahne aber, die ihnen voranflattert, ist ihnen Mahnung und Ruf der Heimat.

Nach Eilmärschen über steinige Bergwälder und Steppen erreicht die Karawane Mbusine, wo Peters mit dem Sultan der Landschaft Usegulu verhandelt. Schmuck, buntes Tuch und allerlei Werkzeuge überreicht er dem schwarzen Fürsten als Geschenk. Die Eingeborenen legen rasch ihre Scheue ab, der Sultan willigt freudig ein, sein Land an die Gesellschaft für Deutsche Kolonisation abzutreten, die ihm und seinem Volke dafür Schutz gegen alle Feinde verspricht. Ein Vertrag wird aufgesetzt und unterschrieben. Dann treten die Pagasis ins Gewehr. Die schwarzweiße Fahne steigt über den Lehnhütten des Negerdorfes hoch, drei Salven krachen...

In vier Landschaften hift Peters die deutsche Fahne. Dann marschieren er nach Muina Sagara, der Hauptstadt der großen Landschaft Usagara. Unterwegs überfällt das Fieber die Weißen. Der Proviant geht zu Ende. An spitzem Felsgestein reißt Peters sich den Fuß auf. Die Wunde eitert, eine Blutvergiftung bringt Schmerz und Fieber. Und zudem werden die Träger aufässig, viele laufen davon...

Tödlich erschöpft zieht Peters am 4. Dezember 1884 in Sagara ein. Er selbst trägt die Fahne, und sie gibt ihm die Kraft, die ihn Schmerzen und Schwäche überwinden läßt. Ohne diese Schwäche zu zeigen, schließt er den letzten Vertrag ab. Ein Land, so groß wie Süddeutschland, ist nun deutscher Boden!

Zwei Tage später bricht Peters zur Rückreise nach der Küste auf. Nur Karl Jühke begleitet ihn, die beiden ande-

ren bleiben als Vertreter der Deutschen Gesellschaft in den erworbenen Gebieten zurück.

Wieder weht Deutschlands Fahne über den marschierenden Männern. Aber nur noch zwanzig Pagasis folgen ihnen. Und auch sie murren, als die Lebensmittel zu Ende gehen und Hunger und Durst zu der Sonnenglut der Tage und der Kälte der Nächte treten. Peters kann kaum noch gehen, seine Wunde verschlimmert sich zusehends. In einer Hängematte tragen die Schwarzen ihn, und er muß sich dabei mit dem Revolver in Schach halten, damit sie ihn nicht abwerfen. Aus vielen kleinen Wunden, von den Dornen der Mimosen und des Gestrüpps gerissen, blutet der entkräftete Körper.

Am 14. Dezember rastet die Karawane in Umaki. Peters kann nicht weiter. Das Fieber schüttelt ihn, legt ihm rote Schleier über die Augen, ein bohrender Schmerz durchzieht den Körper. Der Freund tritt an seine Hängematte. »Jühke! Die Augen des Kranken werden plötzlich klar. »Jühke, es geht mit mir zu Ende. Du mußt allein weiterreisen!«

»Nicht ohne dich! Du wirst wieder gesund werden, Peters!«

Peters schüttelt den Kopf. Ein unbeugsamer Wille steht in seinem abgemager-

ten Gesicht. »Nein, Jühke, du mußt weiter. Die Verträge müssen nach Deutschland! Gehen wir hier beide zugrunde, so war alles umsonst.«

Vergeblich bleiben Jühkes Vorstellungen und Bitten. Peters läßt ihm noch zwei Tage zum Ausruhen. »Dann aber reist du, Jühke. Und — laß mir die Fahne hier, dann bin ich nicht allein. Da hab' ich ein Stück Heimat bei mir...«

Die Augen des Todkranken blicken zu dem Fahnentuch empor, das über den vier Deutschen geflattert hatte, als sie für Deutschland marschierten.

Jühke fügt sich dem Entschluß — Peters hat ja recht, die Verträge müssen heimgebracht werden, es darf keine Zeit verloren werden.

Zwei Tage später aber reißt Peters sich von seinem Lager auf und zieht sich zum Weitermarsch. Nach vierzigem Marschieren leuchtet die See vor ihnen auf, die Küste ist erreicht...

Vier Mann eroberten Deutschland eine Kolonie. Carl Peters war ihr heldenmütiger Führer, — Fahnenträger Deutschlands im dunklen Erdteil, lebendiges Beispiel jener unüberwindlichen Tapferkeit des Herzens, die Gefahr und Not, ja zuweilen selbst den Tod besiegt.

Oskar G. Foerster



Sie denkt scharf nach

Foto: Wien-Film

Paula Wessely als Trägerin der Titelrolle in dem Wien-Film »Die kluge Marinanne«, aus dem wir bereits einmal in unserer Nummer vom 5. Juli 1943 ein Bild und eine kleine Plauderei von ihr brachten und der am morgigen Freitag im Marburger Burg-Kino anlaufen wird

Auch die Künstler werden sich bewähren

Benno von Arent vor den Mitgliedern der KdK

Der deutsche Künstler ist nach vier Jahren Krieg, auf dem dramatischen Höhepunkt dieses Ringens, einer besonders schweren seelischen Belastungsprobe unterworfen. In vielleicht noch stärkerem Maße als an die übrigen Volksgenossen treten die harten und schweren Fragen der Zeit an ihn heran und wollen von ihm verarbeitete und fruchtbar geordnet werden. Zu diesem Problem sprach in einem Appell der Präsident der Kameradschaft der deutschen Künstler, Professor Benno von Arent, zu den Mitgliedern der KdK Benno von Arent. Jühke führte seine Zuhörer in einem hirschtend männlichen Vortrag durch die Geschichte der deutschen Künstlerschaft während der letzten Jahrzehnte. Er formte ein plastisches Bild der Armut, die der deutsche Künstler in den Jahren vor der Machtübernahme durch Adolf Hitler zu überwinden hatte, zeigte, daß damals zu der inneren Not, die in ihn durch die völlige Abgezogenheit und Volksfremdheit der Kunst hineingetragen worden war, die äußere Not kam, die kaum zu überbie-

tende Schwierigkeiten brachte. Wie ein strahlendes Gestirn, so führte der Redner weiter aus, erschienen gerade für den künstlerisch tätigen Menschen das neue Deutsche Reich, dessen Führer sich der Kunst so vollständig annahm, daß nicht nur die soziale sondern auch die staatspolitische und persönliche Stellung des Künstlers gehoben und in die richtigen Gleise gelenkt wurde. Dadurch wurde der Künstler zum politischen Menschen, der das große Geschenk erhielt, seine Führungsaufgabe in den Dienst des ganzen Volkes zu stellen und nun mitteilen kann, praktische Probleme tatkräftig zu lösen.

Benno von Arent dankte den anwesenden Mitgliedern der KdK für diese seit Jahren bewiesene Haldung und rief ihnen zu, daß jetzt wieder eine Epoche angebrochen sei, ähnlich wie in der Kampfzeit, in der sich jeder einzelne aufs Höchste bewähren könne, um auf diese Weise dem Führer und seinem Volk Dank abzustatten.

Sinn der Leistung

Kein Zweifel: wir leisten heute mehr als je zuvor. Das Wort »Leistung« ist zum Hauptthema unseres Lebens geworden. Was bedeutet es streng genommen? Woher kommt es? Begriffe wie Leistungssteigerung oder »Leistungslohn« haben das Wort gegenüber etwa der Leistung der Soldaten an der Front zweifellos entwertet. Die Bezahlung des Arbeiters nach der Quantität, nicht der Qualität seiner Tätigkeit schöpft den Sinn des Begriffes »Leistung« nicht ganz aus. Dennoch, das fühlen wir alle, hat es neben seiner gesinnungsmäßigen, psychologischen, gerade heute auch eine materielle Bedeutung.

Wie erfreulich, daß sich jetzt ein Philologe die Mühe nahm, dem Ursprung der »Leistung« nachzuspüren. In der Zeitschrift »Arbeit und Betrieb« veröffentlicht Dr. A. Weizsäcker vom Deutschen Institut für Psychologie eine recht genaue Untersuchung unter dem Titel

»Der ursprüngliche Sinn der Leistung«. Danach gehörte das »Leisten« im Mittelalter hauptsächlich der Rechtssprache an und hatte einen gleichsam statischen Sinn: einer rechtlichen Verpflichtung nachzukommen. Noch vor dieser juristischen Sinngabe war aber das Wort »Leistung«, wie der Autor wörtlich schreibt, »ein Weihwort der kulturellen Magie, der Volks- und Handwerksweisheit und der heiligen Sippen- und Gesellschaftsordnung«. Das »Nachkommen« im juristischen Sinn bedeutete ursprünglich wörtlich: Nachfolgen, Nachgehen mit eigenen Füßen. Nun bedeutete aber schon das gotische »laists« Fuß, Fußspur, Fußbekleidung. Der tiefe Zusammenhang des heutigen Wortes mit der persönlichen Nachfolge liegt auf der Hand und gibt dem Begriff seine höchste Würde. Sich wissend in den ewigen Zug einreihen als treuer Gefolgsmann — das ist eigentlich »leisten«. w. f. m.

Carl Peters' gesammelte Schriften

Carl Peters gehörte ebenso wie zu den großen Handelnden auch zu den großen Schriftstellern unserer Nation. Seine zahlreichen Bücher und Schriften rechnen zu den nationalen Erziehungswerken der deutschen Nation. Lange Zeit waren sie im Buchhandel vergriffen. Es verdient besondere Beachtung, wenn gerade jetzt, auf dem Höhepunkt des großen Entscheidungskampfes zwischen Deutschland und Angelsachsen, die wichtigsten Werke

dieses großen Deutschen erneut der deutschen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Mit Unterstützung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, herausgegeben von Prof. Walter Frank, erscheinen in der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung in München und Berlin vier Bände »Gesammelte Schriften« von Carl Peters, von denen Band I und II soeben herausgekommen sind, Band III Ende des Jahres und Band IV später erscheinen soll.

Gespräch bei Regen

»Hätte ich die Welt gemacht, gib es keinen Regen oder immer nur bei Nacht nach dem Schlafenlegen.
Doch den ganzen langen Tag müßte Sonne scheinen. Nachts, wenn ich nicht spielen mag, kann der Himmel weinen.« —
Daß die Welt und was drin wohnt, Kind, nicht du gemacht hast, freut den lieben alten Mond, dran du nicht gedacht hast.
Will er doch bei Nacht nach dir sehen und dich segnen. Mancher Tag mag dir und mir drum getrost verregnen!

Max Sidow

»Natürlich nicht. Lachen würde ich. Jawohl, lachen, daß du es nur weißt.«
»Unerhört!«
»Der höflichste Tag meines Lebens wäre das Ja, mach' nur ein Gesicht, als hättest du einen dicken Regenwurm geschluckt.«
»Nun, hoffentlich bin ich dann nicht mehr hier.«
»Ach, willst du uns etwa schon bald verlassen?«
»Eigentlich nicht. Aber solche Sachen können mich vertreiben.«
Jetzt tritt die Mutter aus dem Haus, in jeder Hand ein Butterbrot. Und immer

noch kein böses Wort, nur gütige, lächelnde Blicke. Während die Kinder herzhaft in das Brot beißen, schauen sie einander sinnend an.
Eines Tages dann...
Dann, eines Tages meint es die Sonne besonders gut, die Luft flimmert vor Hitze und die Obstbäume stehen das Laub hängen. Da kommen im Staub der Dorfstraße zwei winzige, dunkle Gestalten auf das Doktorhaus zugewandert. Verkrusteten Schlamm auf den Körpern bis zum Hals hinauf, die säuberlich zusammenge-rollten Kleider unter den Armen. Sie halten sich an den Händen und traben gemächlich einher. Die Schwalben flitzen in zwitschernden Flügen um ihre blondlockigen Köpfe, sie kommen immer wieder auf das Haus zu, als müßten sie die Ankunft der Kinder freudig melden.
Der Onkel gewahrt sie als erster. Er stürzt mit einem Ruf des Entsetzens aus der Laube an den Gartenzaun hinaus. Er wird rasch weiß im Gesicht und starrt den Kindern wie Gespenstern entgegen. Dann kommt die Mutter. Rote netzt langsam in ihre Wangen. Und nun tritt auch der Vater aus dem Haus, eine blitzende Zange in der Hand, denn er war eben daran, dem Rippachinger einen Zahn zu ziehen. Aber er lacht nicht die Kinder schauen ihn an und es wird ihnen bange. Warum lacht denn der Vater nicht?
»Kann mich der Lois zur Bahn bringen?« fragt der Onkel mit gepfeiften Stimme, als säße ihm eine würgende Hand an der Kehle.
»Gerne«, sagt der Vater und schreit

ins Haus: »Lois, einspannen! Aber flink!« Dann schaut er wieder die Kinder an.
»Mutter, ich bitt' dich, steck' sie in den Brunntrog!« sagt er endlich und geht in das Haus zurück zu dem wartenden Rippachinger.
Die Mutter packt die Kinder »Marsch, ins Wasser!« Als bald trübt sich die klare Flut des Brunntroges. Der Wagen rattert vor das Tor und schon kommt der Onkel die Stiege herab, sein Köfferchen in der Hand.
Da hört man plötzlich den Vater lachen. Ein unbändiges Lachen, das durch das ganze Haus dröhnt und kein Ende nehmen will. Und nun kann auch die Mutter nicht länger an sich halten und sie lacht und lacht, und auch der Knecht Lois lacht schallend, während er auf den Bock klettert. Nur der Onkel lacht nicht, sondern sitzt steinern und bleich auf dem davonfahrenden Wagen.
Übrigens lachen auch der Rippachinger nicht, dem soeben der Zahn gezogen worden ist.
»Kreuzteufel!« schreit er »Das war ja gar nicht der richtige!«
»Macht nichts, tröstet ihn der Doktor, immer noch fassungslos vor Lachen. »Der war ja auch nichts mehr wert. Reißn wir halt noch einen.«
»Aber zahlen tu ich nur einen!«
»Gar keinen zahlst. Heut reiß ich dir meinewegen alle deine Scherben umsonst.«
»A so? Nachher ist es schon recht.« Und jetzt lacht auch der Rippachinger. Denn dieses ist ein fröhlicher Tag.

Fröhlicher Tag

Von Hans Stiltegger

Gottlob, die Mutter macht beim Anblick der heimkehrenden Kinder durchwegs kein so böses Gesicht, wie der Onkel eines machte, als er die Geschwister im Schlamm des Dorfteiches antraf.
»Geschwind! Wascht euch am Brunnen sauber!« sagt sie, und wenn man genauer hinschaut, glaubt man schier ein Lächeln um ihren lieben Mund zu entdecken.
Halten also die Kinder ihre Füßlein und Beine unter den Strahl des Brunnens, der spült den verkrusteten Schlamm alsbald weg und die braune, blanke Haut ist wieder da. Getröstet setzen sich die Kinder hernach auf die Bank an der Hauswand, Brüderlein und Schwesterlein, winzig klein.
War das ein Schreck, als der Onkel des Weges kam und so gleich ein mächtiges Geschrei anhob! Ob sie die ehrbaren Leuten gehörten oder schmutzigen Zigeunern? Ob sie Menschenkinder seien oder Ferkel? Ob sie von allen guten Geistern verlassen seien und von allen bösen besessen. Auf keine dieser Fragen wußten die Kinder zu antworten. Sie waren dem Weinen nahe. Das mußte etwas ganz Arges sein, was sie da angestell hatten. Aber es war doch gar zu wohligh gewesen, dieses Plantschen im warmen Schlamm, das ihnen die Enten und Gänse vorgemacht hatten. Es hatte damit begonnen, daß sie sich den schwärzlichen Brei immer wieder zwischen die

Zehen durchquellen ließen. Das hatte so lustig gegluckt, als bisse man in eine ganz weiche Birne. Dann hatten sie sich die Beine über die Knie hinauf mit Schlamm beschmiert. Und dann war der Onkel des Weges gekommen und bei ihrem Anblick in böses Schelten ausgebrochen. Sie sollten schon sehen, was ihrer daheim warten würde!
Nun, die Mutter sagte gar nichts, kein einziges unwilliges Wort. Aber der Vater...
»Meinst du, daß der Vater sehr böse sein wird?« fragt Lisl, eine kleine Angst in der Stimme.
»Der Onkel ist bei ihm drinnen«, sagt Kurt leise.
Die Fenster stehen offen. Zwei Männerstimmen reden heftig gegeneinander. Immer lauter werden sie. Bis man endlich hört, was sie sagen.
»Bis über die Knie! Verstehst du?«
»Nun, was ist denn weiter dabei?«
»Du findest nichts daran, wenn sich die Kinder des Gemeindefarthes bis hoch über die Knie mit Schlamm beschmieren?«
»Nicht das geringste. Ich glaube sogar, es ist gesund.«
»Und daß es unanständig ist, das bemerkst du nicht?«
»Wieso denn unanständig? Mach dich doch nicht lächerlich!«
»Eine nette Erziehung! Am Ende würdest du auch daran nichts Schlimmes finden, wenn sie sich eines Tages ganz im Schlamm gewälzt hätten und als nackte Neger daherkämen?«